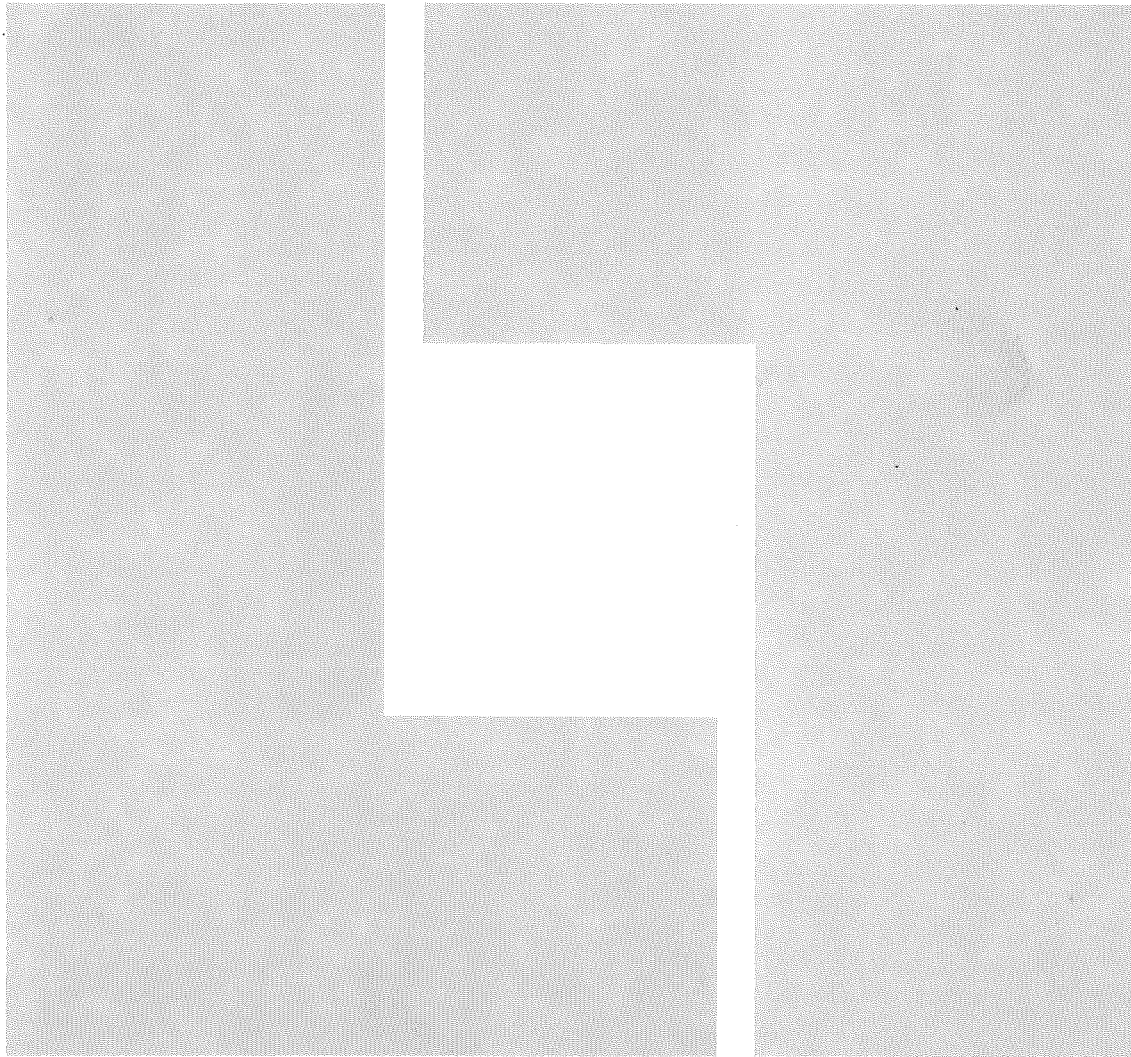


D 7421 F



Schönberger Hefte

4/84

SCHÖNBERGER HEFTE

Laufende Nr. der Heftreihe 55 / 14. Jahrgang

ISSN 0170 — 6128

4/1984

Herausgeber: Religionspädagogisches Amt und Religionspädagogisches
Studienzentrum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Redaktion: Gerhard Brockmann / Hans Heller

Zuschriften an: Religionspädagogisches Studienzentrum
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3, Telefon: 0 61 73 / 40 51

Inhalt:

Eichhorn/Frieling/Küchler: „Katholisch und Evangelisch“ — Unterrichtsvorschläge und Materialien für die Primarstufe	1
— Thema: „Wir gehen in die Kirche“	2
— Thema: „Menschen beten“	5
— Thema: „Wir feiern Gottesdienst“	10
— Thema: „Reformation“	15
— Thema: „Erstkommunion“	22
— Thema: „Beichten“	24
— Thema: „Fronleichnam“	29
— Begriffslexikon	31

Anschriften der Autoren dieses Heftes:

Gerd Eichhorn, Studienleiter, Rel.-päd. Amt,
Dieburger Straße 201, 6100 Darmstadt

Dr. Reinhard Frieling, Direktor, Konfessionskundliches Institut,
Eifelstraße 35, 6140 Bensheim

Dr. Ernst-August Küchler, Dozent, Rel.-päd. Studienzentrum,
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3

Zeichnungen: Inge Hartmann, 6122 Erbach

Die Schönberger Hefte erscheinen vierteljährlich im Verlag Evangelischer Presseverband in Hessen und Nassau e.V., Neue Schlesinger Gasse 24, Postfach 100 747, 6000 Frankfurt am Main 1

Einzelheft: DM 3,— (zuzüglich Versandkosten)

Abonnement: DM 9,— (zuzüglich Versandkosten)

Materialien: DM 0,25 pro Stück (zuzüglich Versandkosten)

Neubestellungen und Adressenänderungen bitte dem Verlag mitteilen

Gesamtherstellung: Buchdruckerei Kühn KG, Darmstädter Straße 26, 6070 Langen

Katholisch und Evangelisch

Unterrichtsvorschläge und Materialien für die Primarstufe

Gerd Eichhorn, Reinhard Frieling, Ernst-August Kuchler

Vorwort

Mit dem vorliegenden Unterrichtsprojekt möchten wir dazu ermutigen, bereits in der Primarstufe für das evangelisch-katholische Gespräch Verständnis zu wecken. Die gemeinsame Basis des christlichen Glaubens muß in diesem Alter erfahren und gelernt werden. Dabei geht es darum, die konfessionellen Unterschiede und Besonderheiten gegenüber der eigenen Position zu erkennen. Aber durch besseres Kennenlernen und Verstehen kann es möglich werden, zur Verständigung zwischen den Konfessionen beizutragen.

Die Unterrichtsentwürfe sind so angelegt, daß sie vom eigenen evangelischen Standpunkt ausgehen und von da die andere christliche Konfession betrachten. Methodisch wird dies auf unterschiedliche Weise versucht. Die Kirchenbesuche dienen der konkreten Anschauung; die Klebearbeiten helfen bei der Vertiefung von Gesehenem und Erarbeitetem, und die Beteiligung an der Gestaltung eines Gottesdienstes nimmt die Kinder in das Unterrichtsgeschehen mit hinein.

Ziel des Unterrichtsprojektes ist es, die Gemeinsamkeiten des christlichen Glaubens herauszustellen, ohne die religiösen, sozialen und politi-

schen Hintergründe der Kirchentrennung zu vertuschen. Altersspezifisch ist hierbei, daß geschichtliche Prozesse nur als „Momentaufnahmen“ angeboten werden können.

Das Projekt umfaßt vier ausgeführte Themen

- Wir gehen in die Kirche
- Menschen beten
- Wir feiern Gottesdienst
- Reformation

und bietet für drei weitere Themenzusammenhänge Materialien an:

- Erstkommunion
- Beichte
- Fronleichnam

Die Themen sind einander bausteinartig zugeordnet. Je nach Klassensituation und Altersstufe können sie einzeln oder miteinander verbunden bearbeitet werden.

Zur Orientierung des Unterrichtenden bieten wir für jedes Thema didaktische Hinweise und eine konfessionskundliche Information an. Ein alphabetisches Begriffslexikon zum Gesamtthema rundet die Lehrerinformation ab.

Die Schülermaterialien sind (auch in Klassensätzen) in den Religionspädagogischen Ämtern erhältlich.

Thema: „Wir gehen in die Kirche“

DIDAKTISCHE HINWEISE

Ziele: Die Schüler sollen

- die Kirche der eigenen Konfession kennenlernen,
- sie mit dem Gotteshaus der anderen Konfession vergleichen,
- erfahren, daß man in beiden Kirchen in Ruhe singen (beten) kann,
- die Funktion und Bedeutung von Gegenständen in der eigenen Kirche und der anderen Konfession ansatzweise kennenlernen,
- erste Feststellungen von Gemeinsamem und Unterschiedlichem treffen und begründen können.

1. Der Unterrichtsentwurf geht davon aus, daß mit der Klasse zu Beginn der Einheit die evangelische und katholische Kirche im Rahmen eines Unterrichtsgangs besucht werden.

Auf das Betrachten von Fotografien unterschiedlicher Kircheninnenräume sollte man nur in Notfällen ausweichen, da allein über den Besuch in der Kirche die emotionale Wirkung eines solchen Raumes spürbar wird.

2. Da viele Kinder die Kirchen ihres Ortes noch nie von innen gesehen haben, geht es in diesem Fall um eine Ersterfahrung, die Kinder mit dem Gotteshaus der eigenen und der anderen Konfession machen.

3. Der Gang zur Kirche könnte inhaltlich mit vorbereitet und der Besuch in der Kirche auch abgeschlossen werden, indem man ein Lied (Choral) hierfür erarbeitet. Ein solches Lied könnte dann gemeinsam in den Kirchen gesungen werden (z.B. „Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehren“; „Hilf, Herr meines Lebens“).

4. Man wird sich überlegen, ob man die Pfarrer oder Küster der Gemeinden um eine Führung und kurze Erklärung der Besonderheiten ihrer Kirchen bittet oder ob man den Besuch mit dem Religionslehrer der anderen Konfession plant.

5. Die für diese Einheit vorgesehenen Arbeitsblätter (M 1–3) dienen der Vertiefung und Zusammenfassung des bei den Unterrichtsgängen „Erfahrenen“ und „Begriffenen“:

- In die beiden Teilansichten von Kirchen werden von den Schülern die (Kult-)Gegenstände, die identifiziert worden sind, aus den Ausschneidebögen eingeklebt.
- Zur eindeutigen Zuordnung wird der jeweilige Pfarrer in den Turm seiner Kirche eingeklebt, und die Bezeichnung der Kirche erhält darunter ihren Platz.
- Die Gegenstände auf den Ausschneidebögen haben ihren festen Platz auf den Bögen mit den Teilansichten.
Sollte eine andere Anordnung gewünscht sein, ist es sinnvoll, eine selbst angefertigte Teilansicht an die Schüler zu verteilen, in die nach den örtlichen Gegebenheiten eingeklebt werden kann.
- Besonderheiten der örtlichen Kirchen können zusätzlich von den Schülern auch noch in die fertiggestellte Klebmontage hineingemalt werden.

6. Man wird sich überlegen müssen, ob das Rundgespräch mit Erklärungen zu den einzelnen Objekten in den verschiedenen Kirchen (vgl. Informationstexte im Lehrermaterial) in kindgemäßer Weise jeweils zwischen den Klebarbeiten erfolgen soll oder ob man die beiden Kirchen erst in Gruppenarbeit fertigstellen läßt und sich dann darüber im Klassengespräch austauscht.

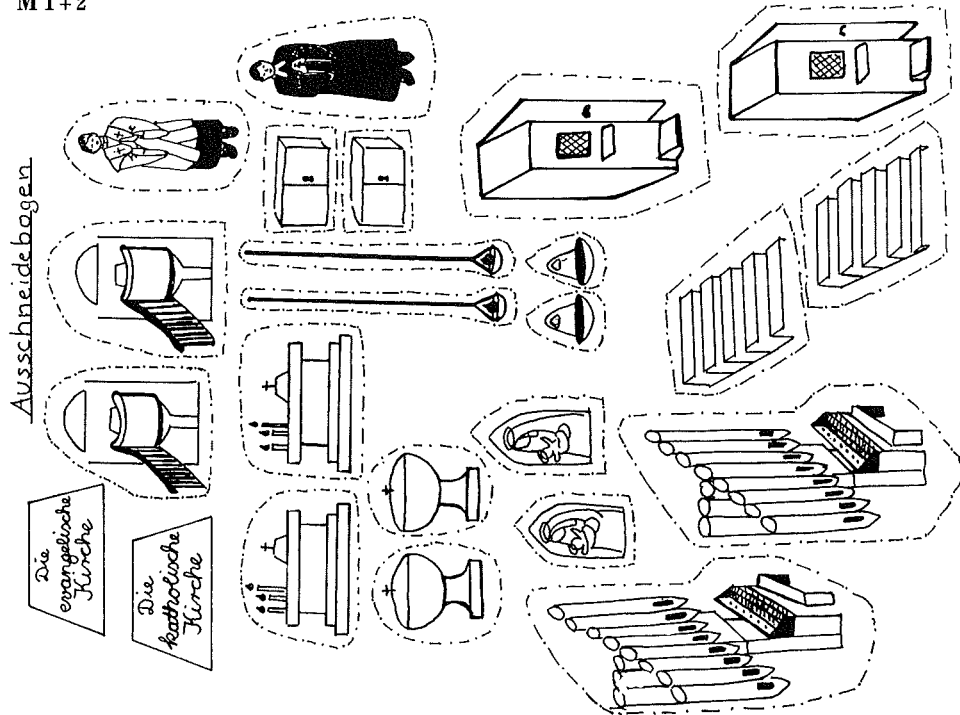
KONFESSIONSKUNDLICHE INFORMATIONEN

Kirchbauten

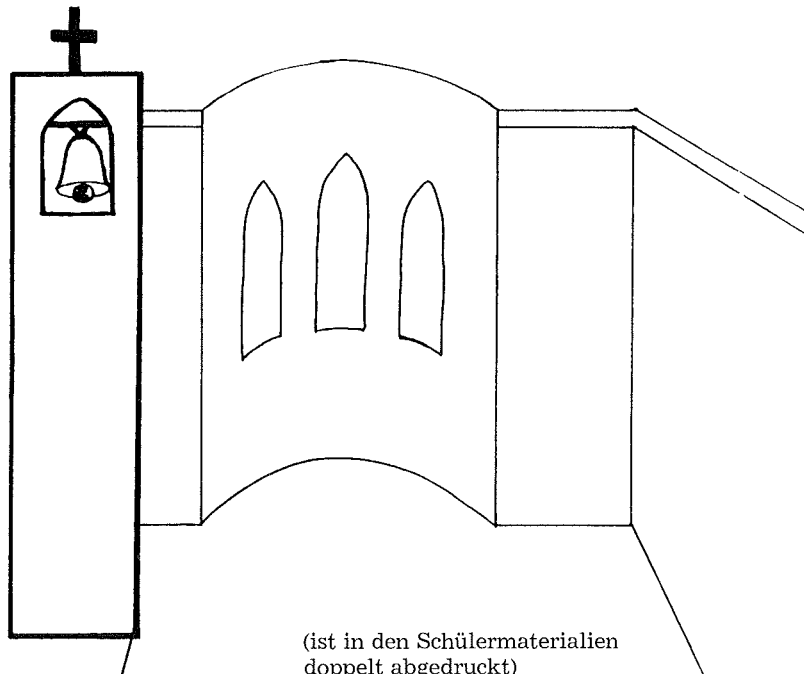
Das **Neue Testament** schweigt über Kirchbauten. Die urchristlichen Gemeinden trafen sich in Privathäusern. Das kirchliche Bauen ist vom Neuen Testament her also keine theologische Kernfrage: Welche Räumlichkeiten auch erstellt werden mögen, ihre Bedeutung liegt in dem Dienst, den sie zum „Bau der Gemeinde“ zu leisten vermögen (1. Kor. 14,26).

Normalgestalt für die Gemeindekirche wurde in konstantinischer Zeit (4. Jh.) die „**Basilika**“, ein rechteckiges Langhaus

M 1+2



M 3



mit Apsis an einer Schmalseite (= Altarraum). Diese Grundform wurde vor allem im Westen in verschiedenen Baustilen zu drei- oder fünfschiffigen Anlagen ausgebaut. Im Osten bevorzugte man den Rundbau; die Chorschranken der konstantinischen Zeit, die die Kleriker von den Laien absetzten, wurden zur Bilderwand, hinter der, den Laien entzogen, der Altar steht.

Die Baustile spiegeln im Laufe der Jahrhunderte das religiöse und gesellschaftliche Empfinden der Menschen. Im Mittelalter tritt der Kirchenbau unter die Vorherrschaft politisch-ständischen Denkens, gekennzeichnet durch die Vermischung von „Imperium“ und „Sacerdotium“, von Macht und Gnade. In der Aachener Pfalzkapelle beispielsweise steht der Altar Christi im ersten Stock dem Kaiserthron gegenüber; das Volk im Parterre ist beiden gleichermaßen Verehrung schuldig.

Die **romanische** Kirche ist „Himmelsburg des göttlichen Kaisers“. Bedenkt man, wie sich hier Geistliches und Politisches vermischen, so versteht man bei der Romanik das Massiv-Wuchtige, die Addition der Baukörper. Die mehrfache Untergliederung entspricht der gesellschaftlichen Gliederung innerhalb des mittelalterlichen Ordnungsgefüges. Die mächtigen Turmfassaden repräsentieren irdisch-göttliche Macht, außerdem dienen sie der Abwehr der Dämonen.

Die **Gotik** sonderte das Religiöse vom „Nur-Weltlichen“ ab, hat es aber gleichzeitig im Bauwerk verdinglicht. Der Kircheneingang wird symbolisiert als Himmelsportal. Der Raum hört auf, umschließender Raum zu sein und strebt in die Höhe. Der romanische Rundbogen wandelt sich zum gotischen Spitzbogen. Die Kathedrale soll das „kirchliche Jerusalem“ zur Darstellung bringen; das Heilige wird „geortet“.

Gegen diese Verdinglichung des Heiligen wendete sich der Protest der **Reformation**. Nicht das Gebäude war für Luther heilig, sondern das verkündete Wort. Die Chorschranken bzw. der Lettner (halbhohe Scheidewand zwischen Altar- und Gemeinderaum) wurden abgerissen. Im reformierten Raum verzichtete man auf Bilder, Leuchter, Kreuz und Kruzifix; den Altar ersetzte man durch den Abendmahlstisch. Der eigenständige evangeli-

sche Beitrag in der Kirchbaugeschichte besteht in der Entwicklung zum Emporenbau und zum kombinierten Kanzelaltar.

Im **20. Jahrhundert** erfolgte im Kirchbau ein schöpferischer Neubeginn. Neue Materialien wie Beton, Stahl und Glas wurden verwendet; nahezu alle bedeutenden Architekten experimentierten im Kirchbau. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in Deutschland mehr Kirchen gebaut als in den Jahrhunderten seit der Reformation. Leitgedanke war großenteils, dem Menschen innerhalb der technokratisch-verwalteten Welt einen „Freiraum“, einen Ort der Stille und Sammlung zu gewähren.

Katholisch und evangelisch

Wer heute eine neue Kirche betritt, erkennt oft nicht, ob er sich in einer katholischen oder einer evangelischen befindet. Der moderne Kirchbau weist kaum konfessionelle Merkmale auf. Erst bei näherer Betrachtung fallen einige Besonderheiten auf, die mit dem kirchlichen Selbstverständnis sowie mit der Wertung des Gottesdienstes und der Sakramente zusammenhängen.

Für den **katholischen** Christen bedeutet der Kirchenraum einen heiligen Ort, das Haus Gottes, in dem Gott in besonderer Weise anwesend ist. Als Besonderheiten im Vergleich zur evangelischen Kirche begegnen hier: das Weihwasserbecken, der Tabernakel, das Ewige Licht, die Beichtstühle, Bänke zum Knien, Heiligenfiguren und eventuell Seitenaltäre. Die Kirche, die Kultgeräte und alle Ausstattungsgegenstände der Kirche werden geweiht, d.h., dem profanen Gebrauch entzogen; als heilige Dinge weisen sie auf Gottes wirkliche Gegenwart im Leben der Menschen hin.

In den **evangelischen** Kirchen fällt bei näherer Betrachtung eine gewisse Nüchternheit auf. Die evangelischen Kirchenräume wirken karger, mit einem Gefälle vom lutherischen zum reformierten Gepräge: Dort ist der Charakter des Gotteshauses stärker betont, hier der des christlichen Versammlungsraumes. Die Kirche ist nicht heiliger, dem profanen Gebrauch entzogener Raum, sondern Versammlungsstätte.

Thema: „Menschen beten“

DIDAKTISCHE HINWEISE

Ziele: Die Schüler sollen

- erfahren, daß Menschen — unabhängig von Alter, Geschlecht, Hautfarbe, Religionszugehörigkeit — beten,
 - erfahren, daß katholische und evangelische Christen zu demselben Gott beten,
 - verschiedene Gebetshaltungen kennenlernen, fremde Frömmigkeit achten lernen,
 - Gebete als vorformulierte/freie, als gesprochene/gesungene, als stille Gebete bestimmten Anlässen und Gelegenheiten zuordnen,
 - überlieferte Gebete auf ihren Erfahrungshintergrund befragen (Gründe nennen, warum und wann Menschen beten),
 - erkennen, daß die Hauptinhalte von Gebeten Dank, Lobpreis und Bitte sind,
 - über Situationen nachdenken und sprechen, in denen sie beten,
 - selbst kleine Gebete entwickeln.
1. Die Einheit „Menschen beten“ beschränkt sich bewußt auf die Bearbeitung von Eigenerfahrung und medial vermittelter Begegnung mit Gebet und Gebetsformen. Sie nimmt nur Fragen auf, die im Horizont der Schüler liegen, also von ihnen als Information gefordert werden.

2. Die Einheit kann — je nach Situation der Klasse — entweder mit Erzählungen der Kinder über Erfahrungen mit Gebet oder mit der Konfrontation beginnen: „Viele Menschen beten“ (**M 4 + 5**).

Die Schüler beschreiben die Bilder des Arbeitsblattes und kleben die anhängenden Unterschriften darunter. In dieser Phase ist es angebracht, kurze Hinweise über Gebetshaltungen und Gebetsriten der gezeigten Konfessionen bzw. Religionen zu geben (s. „Konfessionskundliche Information“).

3. Die Bilder des Arbeitsblattes „Menschen beten, weil . . .“ (**M 6**) zeigen Situationen, die von den Schülern in kurze Geschichten umgesetzt werden können. Diese Situationen werden identifiziert und durch Darunterkleben der Bildunterschriften festgehalten.

Vielleicht lassen sich kleine, freie Gebete zu diesen Situationen finden.

4. Gleichzeitig können mit diesen Bildern Strukturmerkmale von Gebet (Dank, Lob, Bitte) festgehalten werden, die an einem vorformulierten Gebet (**M 8**) erarbeitet werden sollen.

5. In der Einheit sollte die Möglichkeit genutzt werden, den Schülern vorformulierte Gebete anzubieten, freie Gebete zu entwickeln und Gebetslieder zu singen (Kirchengesangbuch, neue Liederbücher).

M 4

Viele Menschen beten

Kinder beten

Juden beten

Junge Menschen beten

Moslems beten

Familien beten

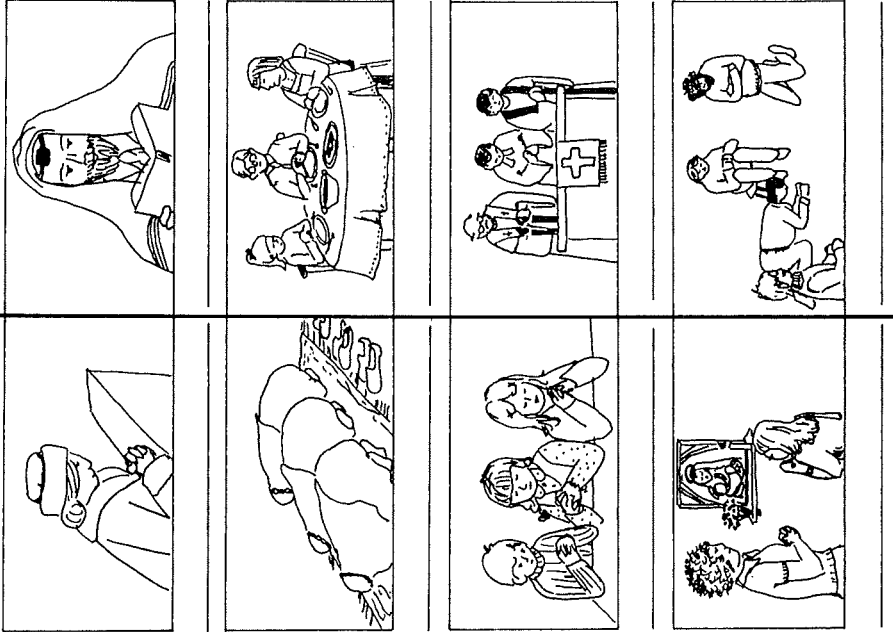
Pfarrer beten

Alte Menschen beten

Ältere und Jüngere beten

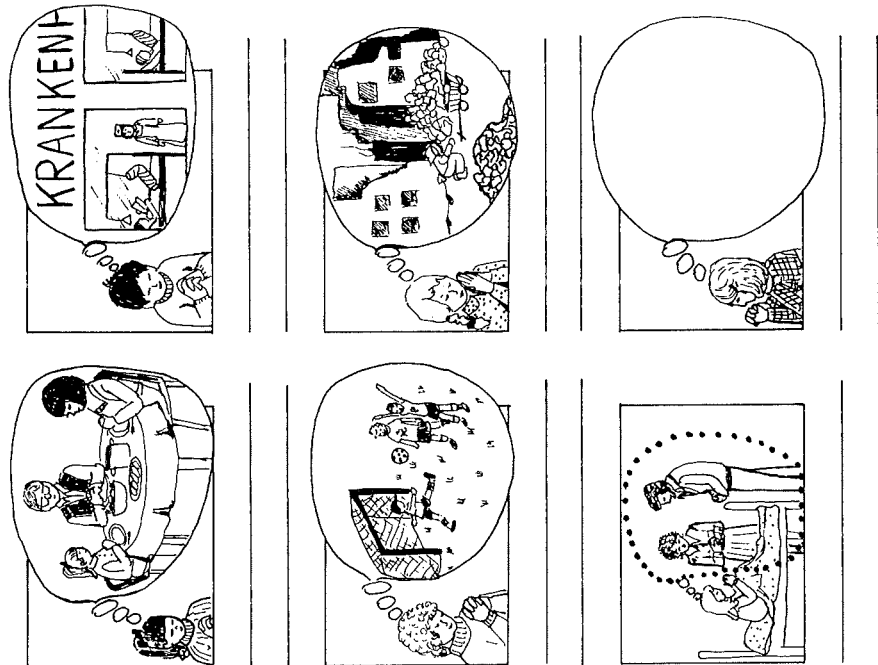
M 5

Viele Menschen beten



M 6

Wir beten, weil...



M 7

Wir beten, weil ...

Weil wir satt werden,
danken wir.

Weil Freunde krank sind,
bitten wir.

Weil wir Freunde haben,
danken wir.

Weil wir Angst vor Krieg
haben, bitten wir.

Weil wir beschützt
werden, danken wir.

Weil wir
bitten wir.

M 8

GEBET

Lieber Gott, dieser Tag war schön,
ich habe schon viele schöne Tage erlebt.
Mir geht es gut, weil ich Eltern habe;
ich kann spielen, weil ich Freunde und Spielsachen habe;
ich kann singen;
ich habe Hände, um etwas zu tun.
Ich bin fröhlich, weil ich nicht allein bin.

Lieber Gott, dieser Tag war schlimm,
ich habe mich mit meinen Freunden verkracht,
die Eltern haben wegen der Schulaufgaben geschimpft.
Ich habe Angst und möchte mich in einer Ecke verkriechen:
Angst vor der Schule, Angst vor dem Alleinsein,
Angst vor Dunkelheit, Angst vor Kriegen und dem Tod.

Meine Sorgen sage ich Dir im Gebet.
Ich glaube nämlich, daß Du mich lieb hast,
wenn mich auch andere manchmal nicht mögen.
Du bist mein Freund,
Du bist gut.
Danke.

KONFESSIONSKUNDLICHE INFORMATIONEN

Was ist Beten?

Der Mensch ist das einzige Wesen auf der Erde, das sich seinem Ursprung, seinem Urgrund zuwenden kann. Er öffnet sein „Herz“ für das Geheimnis des Lebens, für Gott.

Eine religionsgeschichtliche Vorform des Gebets sind magische Praktiken. Das Beten unterscheidet sich von der Magie durch seine personale Komponente: Beten ist Lauschen auf Gott und dann in vielfältigen Formen das Sprechen mit Gott. Form und Inhalt der Gebete sind immer ein Spiegel der jeweiligen Gottesvorstellung. Im Neuen Testament wird das Gebet als Wirkung des Heiligen Geistes angesehen (Röm. 8, 15ff), es geschieht „im Namen Jesu Christi“ und richtet sich an Gott wie an einen Vater. Wenn heute Versuche begegnen, das Gebet als Selbstgespräch, als Sich-selbst-zur-Sprache-Bringen, als Nachdenken über das Gute, als bloße Meditation zu verstehen oder wenn das Gebet ganz zugunsten sozialer Aktionen verworfen oder vergessen wird, so ist der Boden christlicher Frömmigkeit verlassen.

Was wird gebetet?

Im Gebet wendet sich der Christ nicht von der Welt ab und Gott zu, sondern er nimmt seine Lebenswelt hinein in die Gemeinschaft mit Gott: mit Dank und Lob, mit Bitten und Flehen, mit Fürbitten und Versprechen. Das Beten ist so eine unersetzliche Kraftquelle für den inneren Menschen, eine unverzichtbare Hilfe zum Leben.

Beten kann mit Glücks- oder Stoßseufzern beginnen: „Gott, sei Dank . . .!“ „Mein Gott!“ Es setzt sich fort in längeren Gebeten, seien es frei Gespräche mit Gott oder von anderen vorformulierte Texte.

Die Hauptinhalte des Gebetes sind **Dank bzw. Lob** und **Bitte**. Sie sind ein Ausdruck der Dialektik von Armut und Reichtum, die das Menschsein bestimmen, und vor Gott die angemessene Art, dieser Dialektik gemäß zu leben.

Beim Dank- und Lobgebet kann der Sprechende selbst das Subjekt sein; das Lob kann aber auch vom Sprechenden absehen und in totaler Zuwendung zu Gott dessen

Eigenschaften und Taten rühmen („Anbetung“). Das Bittgebet umfaßt geistliche und weltliche Dinge, zu ihm gehören die Fürbitte und auch die auf Erlösung zielende Klage. Beinhaltet das Beten nur eine Wunschliste für irdische Güter, so ist sicherlich der Gottesglaube des Beters zu hinterfragen: Das Vaterunser als das christliche Hauptgebet Jesu enthält nicht nur die Bitte um das täglich Brot, sondern die um Gottes Reich, Gottes Willen, die Vergebung usw. Der schwierigen Frage der Gebeterhörnung bzw. Nichterfüllung von Bittgebeten muß man sich von diesem Gedanken her nähern („Dein Wille geschehe . . .“) — was nicht besagt, der Christ dürfe nicht konkret alles, was ihn bewegt und was ihm fehlt, vor Gott bringen.

Wie wird gebetet?

Der Mensch kann allein für sich oder in Gemeinschaft mit anderen, etwa in der Familie, beim Gottesdienst oder in der Religionsstunde, beten. Das Gebet geschieht still, als Sprechen oder als Singen (vgl. viele Lieder des Gesangbuchs und die Liturgie des Gottesdienstes).

Für das regelmäßige Beten werden bestimmte **Zeiten** empfohlen: insbesondere der Morgen und der Abend als natürliche Wendepunkte im Tagesablauf, die Mahlzeiten als Erinnerung, daß es nicht selbstverständlich ist, satt zu werden. Muslime kennen fünf Gebetszeiten täglich.

Die **Gebetshaltung** soll zum Ausdruck bringen, daß der Mensch konzentriert und demütig vor Gott tritt. Viele Gebetsformen sind in allen Religionen bekannt und gehen auf uralte Grußsitten zurück. Die **gefalteten Hände** und auch das Zusammenlegen oder Ausbreiten der Hände sind solche Sitten; das Klatschen als Ausdruck der Freude ist zumindest im europäisch geprägten Christentum als Gebetsform verloren gegangen. Das **Knien**, Aufreichtstehen, Vorbeugen des Oberkörpers, Hocken oder das vollständige Sich-zur-Erde-Niederwerfen symbolisieren die Unterwerfung des Betenden. Katholische Christen verehren beim Abendmahl und danach die Anwesenheit Christi in Brot und Wein kniend; von hierher rührt die Kniebeuge vor dem Altar.

Viele Christen **bekreuzigen** sich, indem sie die rechte Hand von der Stirn zur Brust und von einer Schulter zur anderen bewe-

gen. Dies geschieht vor allem bei der Anrufung des dreieinigen Gottes. Der Beter bringt zum Ausdruck, daß er zu Gott gehört.

Die Gebetsrichtung weist häufig auf einen heiligen Ort, sei es der Altar (vgl. die Unterrichtseinheit „Wir gehen in die Kirche“) oder Jerusalem oder bei Muslimen Mekka.

Muslimen benutzen beim knienden und niederbeugenden Gebet einen **Gebetsteppich**. In katholischen Kirchen haben die Bänke Vorrichtungen zum Knien.

Juden kennen für Männer einen **Gebetsriemen**, der an einem schwarzen Ledergehäuse befestigt ist und beim Morgengebet um den linken Arm und die Stirn gelegt wird. Der Riemen gilt heute als Symbol der Anerkennung Gottes als Gesetzgeber. Ein **Rosenkranz** ist eine Gebetsschnur, die auch in außerchristlichen Religionen beim Zählen von Gebetsformeln bekannt ist. Der Name wurde im Mittelalter aufgrund der Vorstellung üblich, die Gebete seien ein Kranz geistlicher Rosen zu Ehren der Gottesmutter. In der katholischen Kirche stellt äußerlich der Rosenkranz eine Schnur dar, an der sechs größere und 53 kleinere Perlen aufgereiht sind. Die Perlen bezeichnen Gebete: die größeren das Vaterunser, die kleineren das Ave Maria. Die Gebete wiederholen sich also. Nach jedem Gebet wird eine Perle weitergeschoben. Über die Rosenkranzkette hinaus ist der Rosenkranz eine Gebetsweise, die aus 15 mal Vaterunser mit 15 mal 10 Ave Maria und 15 mal Ehre sei dem Vater besteht, womit jeweils die Betrachtung von 15 „Geheimnissen der Erlösung“ verbunden sind. Die Wiederholung der Gebete soll dem Betenden eine Schule der Verinnerlichung sein.

Eine **Litanei** ist ein längeres Flehgebet, bei dem ein Vorbeter viele Aufrufungen und Anliegen zusammenreihet. Sie begegnet in der katholischen und der orthodoxen Kirche.

In den evangelischen Kirchen wird weiterhin bezweifelt, daß die Gebetswiederholungen beim Rosenkranz und bei Litaneien wirklich der Verinnerlichung dienen. Die Eintönigkeit verhindert eher das persönliche Gespräch mit Gott.

Gebetsgemeinschaften gibt es in allen Kirchen. Für viele Gelegenheiten gibt es liturgische Ordnungen (Stundengebete,

Gebetsschulung für die Einheit der Christen, Weltgebetstag der Frauen usw.). Eigentümlich für den evangelischen Pietismus wurde das freie Beten mehrerer Personen. Auch die Übung des Gebetes in der Hausandacht war längere Zeit spezifisch für eine evangelische Gebetsgemeinschaft.

Katholisch und evangelisch beten

Äußerlichkeiten fallen zuerst auf: Katholische Christen knien und bekreuzigen sich oft beim Beten. In den evangelischen Kirchen gibt es die Sitte des Kniens nur noch bei besonderen Gelegenheiten (Konfirmation, Trauung und teilweise beim Abendmahl), das Kreuzschlagen begegnet fast nur noch bei Segensgebeten. Die Gebetsgesten bezeichnen keinen wesentlichen evangelisch/katholischen Unterschied. Das Knien und Bekreuzigen wurde evangelischerseits unüblich, wäre jedoch durchaus annehmbar (vgl. oben die Ausführungen über die Gebetshaltung).

In beiden Kirchen wird zwischen privatem und liturgischem Gebet unterschieden. Für das private Gebet gibt es zahlreiche konfessionelle und auch ökumenische Gebetbücher. Die biblische und kirchengeschichtliche Tradition weist eine Fülle von gemeinsamem Gebetsgut auf. Auch beim liturgischen Gebet gibt es gemeinsame Texte, so daß katholische und evangelische Christen beim Gottesdienst in der anderen Kirche mitbeten können.

Ein Hauptunterschied bezüglich des Betens besteht in der Einstellung zur Heiligenverehrung. In der katholischen und der orthodoxen Kirche werden Heilige, insbesondere Maria, um Fürbitte angerufen; betend tritt der Christ in Gemeinschaft mit Verstorbenen, die als Schutzpatron oder ähnliches verehrt werden. Einzelne Menschen, Völker und die ganze Menschheit können beispielsweise der Heiligen Maria „geweiht“ und somit ihrem Schutz und ihrer Fürbitte empfohlen werden. Katholischerseits wird betont, es handele sich bei dieser Form der Heiligenverehrung nicht um „Anbetung“, sondern um „Anrufung“.

Evangelische Christen kennen in ihrer Gebetspraxis einen solchen Unterschied nicht: Ihr Gebet richtet sich biblischer Tradition entsprechend ausschließlich an Gott und Christus. Zwischen „anbeten“

und „anrufen“ gibt es keinen Unterschied; das Anrufen von Heiligen gefährdet mit seiner Mittlerfunktion zu Gott die einzige Mittlerschaft Jesu Christi. Evangelisch-Christen können schwerlich die Versicherung katholischer Christen annehmen, die Marienverehrung solle nur das Geheimnis Christi verdeutlichen. Für das gemeinsame Beten evangelischer und katholischer Christen ergibt sich folgendes Problem: Evangelische Christen können die Gebete zu den Heiligen nicht

mitvollziehen. Beschränkt sich das gemeinsame Beten auf die anderen Gebete, werden katholische Christen einen wichtigen Teil ihrer Frömmigkeitspraxis vermissen. Das kann zur Folge haben, daß die Ökumene als ein Herunterdrücken auf den kleinsten gemeinsamen Nenner oder auch als „Protestantisierung“ empfunden wird. Hierüber sollte bei evangelisch-katholischen Begegnungen — auch bei ökumenischen Schulgottesdiensten — offen miteinander geredet werden.

Thema: „Wir feiern Gottesdienst“

DIDAKTISCHE HINWEISE

Ziele: Die Schüler sollen

- erfahren, wie die ersten Christen sich im Andenken an den auferstandenen Christus versammelten, um von ihm zu hören, gemeinsam zu singen und zu beten, zusammen zu feiern.
- erfahren, daß aus der Tradition gewachsene Elemente bis heute unseren Gottesdienst prägen.
- Unterschiede in evangelischen und katholischen Gottesdiensten kennenlernen.
- gemeinsam einen kleinen Gottesdienst für die Klasse erarbeiten und feiern.
- bei der Erarbeitung und Durchführung dieses Gottesdienstes erleben,
 - daß der sinnvolle Aufbau des Gottesdienstes eine Hilfe zum Verstehen ist,
 - daß Gottesdienste nicht an sakrale Räume gebunden sind,
 - daß Sprache und Form des Gottesdienstes für Kinder verständlich sein können und
 - daß Teile des Gottesdienstes von Kindern selbst gestaltet werden können.

1. In der Einheit „WIR FEIERN GOTTESDIENST“ soll der Versuch unternommen werden, in erster Linie die gemeinsamen Grundlagen des Gottesdienstes aus der Tradition heraus verständlich zu machen.

Die Bedeutung des heutigen Gottesdienstes kann Schülern wohl am ehesten erschlossen werden, wenn dieser gemeinsam erarbeitet, vorbereitet und durchgeführt bzw. gefeiert wird. Unterschiede in der Gottesdienstform in evangelischen und katholischen Kirchen sollen erklärt werden.

2. Ideen zur inhaltlichen Gestaltung

a) Gottesdienst der ersten christlichen Gemeinden

- in und um Jerusalem versammelten sich nach Jesu Tod und Auferstehung in Häusern Menschen, die Jesus nachgefolgt waren.
- Sie erzählten sich Geschichten von Jesus und Gott, die später aufgeschrieben und in der Bibel gesammelt wurden.
- Andere Menschen kamen zu den Treffen der ersten Christen, sie feierten, sie aßen und tranken zusammen (Apg. 2, 37–47).
- Sie lobten Gott durch Singen.
- Sie beteten, wie sie es bei Jesus gelernt hatten — VATERUNSER (Mt. 6, 9–13).

b) Christengemeinden einst und heute

Für evangelische und katholische Christen sind die Elemente des urchristlichen Gottesdienstes noch heute verbindlich:

- Sie hören von Jesus und Gott durch Lesungen aus der Bibel.

KONFESSIONSKUNDLICHE INFORMATIONEN

Gottesdienst in einer weltlichen Welt

„Katholiken müssen in die Kirche, Evangelische nicht.“ In diesem Satz scheint sich heute ein Kenntnis mancher Leute über die Gottesdienste der Kirchen zu erschöpfen. Ohne Zweifel ist das gottesdienstliche Leben im Zuge des Säkularismus in eine Krise geraten. Die Meinung, man könne Christ sein, ohne in die Kirche zu gehen, ist weit verbreitet. Viele finden jedenfalls im sonntäglichen Gottesdienst mit seinen traditionellen Formen nicht mehr die Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse, so daß in einer Gesellschaft, die durch ein Netz von Bedürfnisbefriedigungen durchzogen ist, der Kirchgang vergessen wird. Die Gottesdienstbesucher wiederum haben ganz unterschiedliche Erwartungen. Die einen suchen ein Stück geistlicher Heimat und eine Bestätigung für die Sinngehalte ihres Lebens; andere erwarten Hilfe zur Bewältigung ihrer täglichen Lebensaufgaben; wieder andere wünschen einen prophetischen Anstoß der Kirche für eine bessere Zukunft der Welt; und eher umgekehrt suchen andere Stille, innere Sammlung und nicht zuletzt einen sakralen Ort der Anbetung Gottes.

Die Kirchen reagieren auf diese Krisen und Erwartungen bezüglich des Gottesdienstes auf mannigfache Weise, vor allem durch das Angebot einer Vielfalt gottesdienstlicher Formen. In der katholischen Kirche hat sich die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils (Landessprache, aktive Mitgestaltung durch Gemeindeglieder usw.) erstaunlich rasch durchgesetzt. Und in den evangelischen Kirchen begegnen immer mehr neue Gottesdienstmodelle (Familiengottesdienste, Jugendgottesdienste, themenorientierte Gottesdienste usw.).

Gemeinsame Grundauffassungen

Unabhängig von Krisen- und Erneuerungsbewegungen haben alle Kirchen gemeinsame Grundauffassungen über die Gottesdienste:

Christsein gibt es nicht ohne Gemeinschaft, nicht ohne Kirche. Die Verkündigung des Evangeliums und die Feier der Sakramente sind Mitte des Lebens und des Dienstes der Kirche. Sie bilden zu-

gleich das Herzstück des Gottesdienstes, so daß auch die Gemeinde der Christen am Ort im Gottesdienst ihre Lebensmitte hat. Darum hält jede Kirche ihre Glieder zum Besuch ihrer Gottesdienste an, die katholische durch das sogenannte „Sonntagsgebot“, dessen Nichtbeachtung als Sünde gilt, die evangelische ohne kirchenrechtliche Bestimmungen in Form von Einladungen.

Zum Gottesdienst gehören bestimmte Grundvollzüge des christlichen Glaubens: Anrufung Gottes und Gebet, biblische Lesung und Predigt, Lied und Lobgesang, Danksagung, Bekenntnis und Segen. Ob zu jedem Gottesdienst auch eine Abendmahlsfeier gehört, ist umstritten: jede Messe in der katholischen Kirche besteht aus Wort-Gottesdienst und Eucharistiefeier, während in den evangelischen Kirchen der Gottesdienst mit Abendmahl und der ohne Abendmahl im Prinzip keinen verschiedenen Rang haben. Der Gottesdienst ist in allen Kirchen ein Fest der Gemeinde, das sich in einer doppelten Bewegung vollzieht: Gott dient dem Menschen durch sein Wort, und der Mensch dient Gott, indem er ihm glaubt und in vielfältigen Formen antwortet.

EVANGELISCH-KATHOLISCHE UNTERSCHIEDE

Wenn ein evangelischer Christ eine Messe erlebt, mag er den Eindruck haben: Hier geht alles sehr feierlich zu! Und ein Katholik, der einen evangelischen Gottesdienst besucht, sagt vielleicht: Hier ist alles recht nüchtern! Dieser zunächst äußere Unterschied hängt damit zusammen, daß dort das sakramentale Leben und hier die Predigt im Mittelpunkt steht.

Katholische Messe

Die Heilige Messe in der katholischen Kirche ist ein Gottesdienst mit Abendmahlsfeier (Wortgottesdienst und Eucharistiefeier). Das Wort „Messe“ kommt von den lateinischen Schlußworten „ite, missa est“ = geht, die Gemeinde ist entlassen. Der amtliche Titel ist „Liturgie“ (griechisch = Dienst, Gottesdienst).

Diese „Liturgie“, die bei der Wandlung der Elemente in Leib und Blut Christi ihren Höhepunkt erreicht, ist als Werk Christi eine „heilige Handlung, deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche nach

Rang und Maß erreicht“ (Zweites Vatikanisches Konzil).

Christus, der seiner Kirche immerdar gegenwärtig ist, begegnet „besonders in den liturgischen Handlungen“: im Opfer der Messe sowohl in der Person des Priesters wie unter den eucharistischen Gestalten, in seinem Wort, wenn die Heilige Schrift in der Kirche gelesen wird, in den Gebeten und Liedern der Gemeinde (Liturgiekonstitution Nr. 7. Es fällt auf, daß die Predigt bei dieser Aufzählung der Arten der Gegenwart Christi nicht erwähnt wird).

„Vorauskostend“ nehmen die Gläubigen in der irdischen Liturgie an der himmlischen teil, „zu der wir pilgern und unterwegs sind“. In ihr wird das Mysterium Christi dargestellt und die Heiligung des Menschen bewirkt: „und zwar so, daß dabei das Menschliche auf das Göttliche hingeordnet und ihm untergeordnet ist, das Sichtbare auf das Unsichtbare, die Tätigkeit auf die Beschauung (Kontemplation), das Gegenwärtige auf die künftige Stadt, die wir suchen“ (Zweites Vatikanisches Konzil).

Die Liturgie wird gefeiert vom ganzen „heiligen Volk, geeint und geordnet unter den Beschöfen“, d. h. die meisten liturgischen Akte sind an die Leitung eines Priesters gebunden, der den Bischof vertritt. Auf die tägliche Teilnahme aller Gläubigen wird großer Wert gelegt. Die Landessprache ist seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil bei der Messe üblich geworden. Nichtsakramentale Feiern wie Wort- und Gebetsgottesdienste, Andachtsübungen, Stundengebete usw. gelten nicht als heilige Liturgie; diese „steht von Natur aus weit über ihnen“ (Zweites Vatikanisches Konzil).

Evangelischer Gottesdienst

In der evangelischen Kirche gibt es kein einheitliches Gottesdienstverständnis. Während die lutherischen Kirchen eine enge Anknüpfung an die katholische Liturgie bewahrten, haben die reformierten Kirchen und die Freikirchen eine Fülle eigener Formen entwickelt. Bei allen steht jedoch durchweg die Predigt im Mittelpunkt. Die meisten Gemeinden feiern einmal im Monat das Abendmahl, nicht selten in Form einer anschließenden Feier.

Nach evangelischem Sprachgebrauch ist „Liturgie“ nicht heiliges Geschehen, son-

dern die Ordnung eines Gottesdienstes. Gott teilt nicht durch den Vollzug des Gottesdienstes seine Gnade mit. Vielmehr ist der Gottesdienst liturgisch geordnete Gemeindeversammlung, in der Gottes Wort verkündigt und Gottes Gnade gemeinsam erlebt wird. Lob-, Dank- und andere Gebete sowie christliches Leben im Alltag und in der kirchlichen Gemeinschaft sind die Antwort des Menschen auf Gottes Wort.

Im Unterschied zur römisch-katholischen Kirche kennen die evangelischen Kirchen keine Werte-Hierarchie der verschiedenen gottesdienstlichen Akte: Die Gegenwart und Wirksamkeit Christi in Wort und Sakrament wird geglaubt aufgrund göttlicher Verheißung, sie kann ebenso wie die Wirksamkeit des verkündigten Wortes Gottes nicht durch kirchliche Ämter gesichert werden. Der evangelische Liturg und Prediger nimmt nach kirchlicher Ordnung öffentlich das Amt der Kirche wahr, das grundsätzlich allen Christen aufgetragen ist; ein Weihepriestertum, das dem Amtsträger „dem Wesen und nicht nur dem Grade nach“ vom allgemeinen Priestertum unterscheidet (Zweites Vatikanisches Konzil), kennt die evangelische Kirche nicht, so daß sich kirchenrechtlich auch nicht die Frage nach „gültigen“ oder „ungültigen“ Gottesdiensten und Sakramentsfeiern stellt.

Dieser dogmatische Unterschied wird freilich im Vollzug der katholischen und evangelischen Gottesdienste oft kaum spürbar. Viele evangelischen Gottesdienste sind stark von der Person des Pfarrers bestimmt, der „den Gottesdienst hält“, während sie doch Feiern der ganzen Gemeinde sein sollen. Und in der katholischen Messe sind häufig nur einige gottesdienstliche Akte dem Priester vorbehalten, während Meßdiener, Lektoren und Kommunionhelfer die aktive Beteiligung der Laien auch im Altarraum zum Ausdruck bringen.

Aufbau des Gottesdienstes

Der Aufbau des sonntäglichen Gemeindegottesdienstes ist in den katholischen und in den evangelisch-lutherischen Kirchen durch die Jahrhunderte hindurch im wesentlichen der gleiche geblieben. Die lutherischen Kirchen übernahmen fast alle Traditionen, die dem evangelischen Glau-

ben nicht widersprachen. Die reformierten Kirchen legten dagegen alle Traditionen ab, die ihnen nicht unbedingt nötig erschienen; so entstand hier eine sehr schlichte Gottesdiensform mit kurzer Liturgie (Lied, Gebet, Bibellesung) und Pre-

digt. Die folgende Übersicht bietet die in Deutschland verbreitetste evangelische Ordnung. Einige lutherische Kirchen (in Niedersachsen und Bayern) weichen geringfügig davon ab.

Katholische Messe

Wortgottesdienst

Lied

Einzug (Introitus) des Priesters
und der Meßdiener

„Im Namen des Vaters . . .“

Schuldbekentnis (Confiteor)
Herr erbarme dich (Kyrie)

Ehre sei Gott (Gloria)

Gebet

Epistellesung

Halleluja

Lied

Evangelienlesung

Predigt (Homilie)

Glaubensbekenntnis (Credo)

Eucharistiefeier

Opferungslied,

Darbringungsgebet (Offertorium)

(Beim Hochamt: Beräucherung des Altars)

Dankgebet (Präfation)

Heilig, heilig, heilig (Sanctus)

Gebet, Wandlung (Kanon)

Vaterunser

Christe, du Lamm Gottes (Agnus Dei)

Austeilung des Brotes (Communio)

Danksagung

Entlassung und Segen

Kindergottesdienst

Die meisten **evangelischen** Gemeinden laden jeden Sonntag zu Kindergottesdiensten ein. Während im schulischen Religionsunterricht mehr lehrmäßig gearbeitet wird und in den Kindergruppen der Gemeinde Freizeit und Spiel im Vordergrund stehen, geht es hier um den Gottesdienst mit seinen Wirkungen durch den Kirchenraum, den Altar, die Kerzen, die Orgel und die liturgischen Formen. Kin-

Evangelischer Gottesdienst

Hauptgottesdienst

Lied

„Im Namen des Vaters . . .“

Eingangsspruch (Psalm)

Sündenbekenntnis

Herr erbarme dich

Gnadenspruch

Ehre sei Gott in der Höhe

Gebet

Schriftlesung(en)

Glaubensbekenntnis

Lied

Predigt

Lied; Fürbitten und Vaterunser

Segen

Abendmahlsgottesdienst

Allgemeine Beichte

Dankgebet

Heilig, heilig, heilig

Einsetzungsworte

Vaterunser

Christe, du Lamm Gottes

Austeilung von Brot und Wein

Danksagung

Segen

der erfahren durch Lieder, Gebete und Geschichten, daß ihr Leben und das Leben der Menschen, mit denen sie zu tun haben, Gaben Gottes sind. Zugleich werden den Kindern ihrem jeweiligen Alter gemäß die Aufgaben vermittelt, die Gott den Menschen gibt und zumutet.

Der Kindergottesdienst ist sowohl durch die Aussagen, mit denen er sich beschäftigt, wie auch in den Formen ein „Gottes-

dienst der Kinder“. Die Texte beachten die Verständnisfähigkeit der Kinder. Außerdem werden kindgemäße Arbeitsformen eingesetzt: spielerische Darstellung, Bewegung, Malen und Umgang mit Instrumenten. In vielen Gemeinden betreuen Kindergottesdienstshelfer jeweils eine Altersgruppe, auch Kleinkinder.

Katholische Kindergottesdienste finden üblicherweise erst vom schulpflichtigen Alter der Kinder an statt. Dies ist der Zeitpunkt (7. Lebensjahr), mit dem nach dem Wunsch der katholischen Kirche auch die Kinder jeden Sonntag zur Mitfeier der heiligen Messe verpflichtend eingeladen sind. Häufiger als es eigene Kindermessen

gibt, lädt die katholische Kirche die Kinder ein, mit den Eltern in die Gemeinemesse zu kommen. In manchen Gemeinden findet während des Wortgottesdienstes neben dem Kirchensaal ein eigener für die Kinder gestalteter Wortgottesdienst statt. Die Kinder ziehen dann zur Eucharistiefeier gemeinsam in die Kirche ein und feiern mit der Erwachsenen-Gemeinde zusammen weiter den Gottesdienst. Dadurch soll ermöglicht werden, daß die Kinder in ihrer Mentalität durch eine kindgemäße Art und Weise der Verkündigung angesprochen werden, aber auch die Zugehörigkeit zum Gottesdienst der ganzen Gemeinde erfahren.

Thema: „Reformation“

DIDAKTISCHE HINWEISE

Vorbemerkung

In der Einheit „Reformation“ wird der Versuch unternommen, den Schülern der Primarstufe ein kirchengeschichtliches Thema nahezubringen. Das stellt den Lehrer vor die schwierige Aufgabe, zwischen oft begegnender Traditionsverdrossenheit und ungeschichtlicher Existenz einerseits und einer nahezu unkritischen Heldenverehrung andererseits zu einem sachgemäßen Erinnern an die eigene Geschichte zu kommen.

Es kann sich in dieser Altersstufe nur um einen Ausschnitt mit ganz bestimmten Informationen handeln. Eine Gesamtübersicht dieser Epoche ist nicht intendiert.

Im Umfeld des Themas „Reformation“ — bezogen auf die Gesamtthematik *Evangelisch/Katholisch* — können im Primarbereich die Problemfelder Kirche und Staat, gesellschaftliche Gegebenheiten dieser Zeit und die Folgen der Kirchentrennung nicht mitbehandelt werden, weil es den Schülern dieser Altersstufe nur schwer möglich ist, Zusammenhänge und Entwicklungen dieser Art nachzuvollziehen.

Ziele: Die Schüler sollen

- erkennen, daß es zur Zeit Luthers Menschen gab, die sich ihre Beziehung zu Gott anders vorstellten, als sie ihnen von der Kirche der damaligen Zeit als Glaubensgrundlage angeboten wurde:
 - Martin Luther erkannte, daß Gott die Menschen liebt ohne Ansehen der Person und ohne daß sie zuvor gute Werke tun müssen.
 - Dies bedeutet für uns heute, daß auch wir in dem Bewußtsein leben können, von Gott ohne besondere Vorleistung angenommen zu sein.
- erkennen, daß Luther forderte, die Bibel wieder als alleinige Grundlage für den christlichen Glauben und das christliche Leben anzuerkennen;
- herausfinden, daß Luther auf dem Reichstag zu Worms sowohl dem Kaiser als auch den Repräsentanten der katholischen Kirche gegenüber Rechenschaft ablegen mußte;
- erkennen, daß es auf dem Reichstag zu keiner Einigung kam, weil Luther als Begründung für seine Gotteserkenntnis allein auf die Bibel vertraute und die Traditionen als von Menschen geschaffen ablehnte (Papst etc.);

- erkennen, daß ein Beharren der katholischen Kirche auf den Traditionen zu einer Kirchentrennung führte.

Die vorliegenden **Materialien** dienen in erster Linie der Information. Sie greifen drei Situationen aus der Reformationsgeschichte heraus:

- den Erkenntnisprozeß Luthers: „Gott hat mich lieb“,
- den Reichstag zu Worms,
- den Beginn der Evangelischen Kirche.

1. Der Text **M 10** „Gott hat mich lieb“ hat einen „imponierenden“ Charakter. Er kann vom Lehrer erzählt oder von den Schülern gelesen werden. Es ist sinnvoll, zu diesem Text Geschichten herauszusuchen, die das Leben und Denken der Menschen zu dieser Zeit weiter beleuchten (vgl. M. Hartenstein, Arbeitshilfe Grundschule, 4. Schuljahr).

Die Schüler könnten die wichtigsten Gesichtspunkte aus M 10 herausarbeiten. Dies könnte zu folgendem *Tafelbild* führen:

„Gott hat mich lieb“

<p>Viele Leute meinten damals: durch Gebet, gute Werke, Fasten, Almosenspende, Gnade komme ich zu Gott.</p>	<p>Luther sagte: allein durch Gnade</p> <p>komme ich zu Gott.</p> <p>Und kann _____ _____ _____ tun.</p>
--	--

2. Die Reportage **M 11** „Luther bekennt seinen Glauben vor dem Kaiser“ hat die Aufgabe, den Schülern zu verdeutlichen, daß

- Luthers Lehre auf höchster Ebene verhandelt wird,
- Luther bei seiner Auffassung bleibt.

Eine weitere Funktion der Reportage ist es, die Schwerpunkte von Luthers Lehre zu vertiefen und seine Bekenntnisbereit-

schaft zu verdeutlichen.

Diese Form des Materials legt ein Sprechspiel mit verteilten Rollen nahe.

3. Die Meldung aus der erdachten Zeitung (**M 12**) faßt das reformatorische Geschehen und seine Konsequenzen abschließend zusammen. Sie gibt noch einmal eine zusammenfassende Darstellung der so entstandenen evangelischen Kirche und der katholischen Kirche.

„GOTT HAT MICH LIEB“

Wie Martin Luther in der Bibel die frohe Botschaft für sich und andere Menschen fand

Martin Luther beschäftigte sich mit dem Suchen und Aufschreiben von Erklärungen zu den Geschichten aus der Bibel. Diese Beispiele und Erläuterungen schrieb er zu Predigten auf, die er sonntags im Gottesdienst vortrug. Luther wollte in seinen

M 10

Predigten — wie die Pfarrer auch heute — zeigen, was wir aus den Geschichten über Jesus und aus seinen Beispielerzählungen für unser eigenes Leben lernen können.

Bei all diesem Nachdenken quälte ihn — wie sehr viele Christen zu dieser Zeit — trotz allem Schönen in der Bibel die Frage: Was muß ich machen, daß Gott mich lieb hat? Wie kann ich es anstellen, daß

Gott mich nicht wegen meiner Fehler und dem, was ich tun möchte, aber so oft nicht schaffe, einfach übersieht oder mich gar verurteilt, wie es der Richter mit einem Straftäter tut?

Viele Menschen der damaligen Zeit versuchten, Gott dadurch zu gefallen, daß sie viel beteten, Geld spendeten und andere gute Werke taten. Sie hofften, durch ihr Tun Gott gnädig zu stimmen. Martin Luther hat auch viele gute Werke getan. Doch er wurde dabei nicht froh und war sich gar nicht sicher, daß Gott ihn wegen seiner guten Taten — vielem Beten und Fasten sowie Geldspenden — lieb haben müsse. So wünschte er sich nichts mehr, als einen Vers in der Bibel zu finden, der sagte, daß Gott ihm auf jeden Fall gut ist, ihn mit allen seinen Fehlern lieb hat.

Als er schon fast 30 Jahre alt war, las er einen Vers im Römer-Brief, der ihm sehr gut gefiel. Hier fand er die frohe Botschaft: „Gott hat mich immer lieb“. Gott schickte seinen Sohn Jesus Christus in die Welt und zeigte durch ihn, wie lieb er alle Menschen hat. Ganz gleich ob sie arm oder

reich sind, krank oder gesund, groß oder klein, jung oder alt, gut oder böse. Wer wie Jesus lebt und Gott ganz fest vertraut und an ihn glaubt, den beschützt Gott, und der kann froh leben. Und wer diesen Glauben hat, der hilft aus Dank auch gern anderen Menschen, vollbringt gute Taten.

Als Martin Luther diesen Text gefunden hatte, da war er froh und glücklich. Ihm war so, als ob er vorher zum Tode verurteilt gewesen wäre, und jetzt wisse er: Ich bin frei!

Er fühlte sich frei, weil er in der Bibel den schönen Satz gefunden hatte: Gott schützt dich, Gott hat dich lieb. Wenn ich Gott vertraue und glaube, daß er mich lieb hat, dann ist es auch so.

Als Martin Luther das begriffen hatte, da änderte sich sein Leben, die Angst war wie weggeblasen, er sorgte sich nicht mehr, ob Gott ihn annehmen würde. Er war sicher, Gottes Kind zu sein. Die Freude über diese Bibelstelle hat Martin Luther sein ganzes Leben nicht mehr verlassen, und er versuchte, aus Dankbarkeit, viel Gutes zu tun.

LUTHER BEKENNT SEINEN GLAUBEN VOR DEM KAISER

M 11

Reporter: Ich berichte heute von einem ganz wichtigen Treffen in Worms. Kaiser Karl V. hat nämlich alle Fürsten aus den deutschen Ländern zu einer großen Versammlung eingeladen: dem *Reichstag*. Hier werden die Fragen besprochen, die alle Fürsten angehen. Seit dem 28. Januar 1521 sind sie schon zusammen und beraten. Am 13. Februar 1521 ist schließlich ein Streitpunkt auf der Tagesordnung, der alle angeht.

Hören wir einen Ausschnitt aus der Sitzung, wobei die Worte des Kaisers, der nur spanisch spricht, ins Deutsche übersetzt sind.

Kaiser Karl V.: Nun kommen wir zu dem Antrag des Herrn Botschafters Aleander vom Papst in Rom, die Bücher des Abweichlers Luther zu verbieten. Sie, liebe Fürsten, haben die lange Rede des Botschafters soeben gehört. Luther hetzt mit seinen Ideen die Leute gegen den Staat und die Kirche auf. Ich selbst warne auch vor diesem Luther, er ist gegen die Kirche

und ihre Lehre, will den Papst nicht anerkennen, und darum müssen alle seine Schriften verbrannt werden.

Sie melden sich zu Wort, Kurfürst Friedrich von Sachsen?

Friedrich der Weise: Majestät, Sie müssen mich verstehen. So geht das nicht. Ich bin Luthers Landesherr und somit verpflichtet, dafür zu sorgen, daß er zu seinem Recht kommt. Ich meine mit vielen anderen Fürsten hier im Saal, daß wir Luther hier auf dem Reichstag hören müssen. Immerhin ist das Volk ganz auf seiner Seite. Wenn wir gegen ihn vorgehen, schaffen wir uns bei den Leuten im ganzen Land Schwierigkeiten. Ich möchte, daß wir uns selbst ein Urteil über seine Lehre bilden. Erst dann können wir entscheiden, ob er von uns verurteilt und bestraft werden soll.

Kaiser Karl V.: Ich habe den Antrag gehört, stimmen wir ab, ob wir Luther zu erst hier anhören wollen oder ihn gleich verurteilen.

Reporter: Nun, Sie wissen vielleicht schon, wie die Abstimmung ausgefallen ist. Luther soll nach Worms kommen, ist die Meinung der meisten Fürsten. Am 6. März 1521 hat der Kaiser dann Luther nach Worms eingeladen. In der Zwischenzeit ist der Professor bereits unterwegs nach Worms, begleitet von kaiserlichen Beamten.

Aus Frankfurt nun unser Bericht vom 14. April 1521. Mein Kollege Sailer hatte Gelegenheit, kurz mit Martin Luther zu sprechen.

Sailer: Herr Professor, Sie sind auf dem Weg nach Worms zum Kaiser. Ihre Fahrt durch Deutschland gleicht einem Siegeszug. Die Leute stehen an der Straße und winken Ihnen zu. Wie fühlen Sie sich?

Luther: Guter Mann, ich habe Angst, ganz große Angst! Denn die Fürsten und Bischöfe sind wohl alle gegen mich, und diese Menschen werden über meine Lehre und meine Bibelauslegung entscheiden und nicht das Volk. Die hohen Herren wollen nicht verstehen, daß ich allein die Botschaft von Gottes Liebe verkündigen möchte. Keiner von ihnen will zugeben, daß in der Bibel steht, daß wir Gott mehr gehorchen sollen, als den Menschen, also auch mehr als dem Papst.

Sailer: Morgen werden Sie vor dem Kaiser reden. Wie bereiten Sie sich vor?

Luther: Ich werde beten, viel und andauernd beten und Gott um die Kraft bitten, das Richtige zu sagen.

Sailer: Vielen Dank für dieses Gespräch, Herr Luther!

Reporter: Heute, am 17. April 1521, ist es nun soweit. Ich sitze hier im Großen Versammlungssaal in Worms. Der Kaiser hat bereits auf seinem Sessel Platz genommen. Im Außenkreis sitzen die Fürsten, in der Mitte steht ein Tisch, auf dem die Bücher von Martin Luther liegen. Es ist

18 Uhr. Die Wächter öffnen die Tür. Es wird still, und in den Raum kommt Martin Luther. Er trägt seinen schwarzen Professorenumhang, wie ihn später alle evangelischen Pfarrer tragen werden. In der Mitte des Raumes bleibt Luther, dem Kaiser zugewandt, stehen. Hören wir auf das Gespräch!

Kaiser Karl V.: Luther, Du bist vom Papst angeklagt, ihn nicht als Herrn und Stellvertreter Christi zu achten, und behauptest, daß sich die Kirche irren könne. Darüber hast Du Schriften verfaßt, die unter den Leuten Unruhe stiften und das Volk ermutigen, gegen uns, die Obrigkeit, zu sein. Du bist ein Aufrührer, ein Revolutionär!

Sage hier vor all diesen Zeugen, daß Deine Lehre falsch ist! Dann wollen wir Dich in Ruhe lassen.

Luther: Majestät, ich kann nicht widerrufen, denn für alle meine Verkündigungen, mein Schreiben und mein Reden ist alleinige Richtschnur die Bibel, Gottes Wort. So bitte ich die edlen Herren, sie mögen meine Aussagen als falsch nachweisen und zeigen, daß ich gegen die biblischen Schriften verstoße. Ich kann sonst nicht widerrufen und keine Schuld anerkennen. Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir, Amen.

Reporter: Nach diesem Auftritt war die Meinung der Fürsten noch immer geteilt. Einige waren für Luther, viele waren entsetzt über Luthers Reden. Wie wir vermuten können, der Kaiser handelte schnell.

Am nächsten Tag bereits wurde Martin Luther verurteilt und zu einer unwürdigen und verachteten Person im ganzen deutschen Reich erklärt. Da blieb Luther nichts anders übrig, als zu versuchen, so schnell wie möglich in seine Heimat zurückzukommen.

Augsburg, 25. Juni 1530

Neun Jahre nach dem Reichstag in Worms haben die evangelischen Christen nach langen Verhandlungen unter der Führung von Professor Philipp Melanchthon ihr Bekenntnis auf dem Reichstag in Augsburg öffentlich vorgetragen. Damit findet Luthers Lehre eine breite Anerkennung. Er selbst durfte an diesem Reichstag in Augsburg nicht teilnehmen.

Es war für die evangelischen Fürsten sehr schwer, von Kaiser Karl V. die Erlaubnis zu erhalten, ihr Bekenntnis vorzulesen.

Der Kaiser hätte wohl dieses Bekenntnis lieber verheimlicht, aber die evangelischen Fürsten haben sich durchgesetzt.

In 21 Abschnitten bekennen die evangelischen Christen ihren Glauben. Darin wird herausgestellt, daß die Evangelische Kirche und die Katholische Kirche in wesentlichen Aussagen des christlichen Glaubens übereinstimmen.

An einem Beispiel sollen jedoch auch bestehende Unterschiede erläutert werden:

„Stellung des Pfarrers, der Bischöfe und des Papstes“**Evangelische**

In der Kirche hat niemand einen Vorrang, die Pfarrer haben nur bestimmte Aufgaben: Predigen, taufen und das Abendmahl aus teilen.

Die Pfarrer dürfen heiraten.

Katholiken

Sie sind überzeugt, daß der Papst Stellvertreter Christi auf Erden ist. Er ernennt die Bischöfe, und diese weihen die Priester zu einem besonderen, herausgehobenen Dienst in der Kirche.

Es ist katholischen Priestern verboten zu heiraten.

KONFESSIONSKUNDLICHE INFORMATIONEN

Im Rahmen des Themas „Katholisch und Evangelisch“ muß es genügen, die heutige katholische und evangelische Sicht der Reformation zu umreißen. Sie schlägt sich auch in neueren religionspädagogischen Projekten nieder und muß insbesondere beachtet werden, wenn das Thema Reformation etwa in konfessionell-kooperativer Weise gemeinsam mit dem katholischen Religionslehrer im Klassenverband behandelt wird.

Zur Sachinformation vgl. TRT-Art.: Luther, Reformation usw.

Neben einzelnen theologischen Sachfragen hat seit Jahrhunderten die unterschiedliche Beurteilung der Reformation und der Reformatoren die katholischen und evangelischen Geister geschieden. Während die „reformatorischen“ Kirchen

es gewohnt waren und sind, den christlichen Glauben von der Heiligen Schrift her zu bestimmen, wie er von den Reformatoren „wiederentdeckt“ und dann jeweils „im Lichte der Reformation“ neu artikuliert wurde, war es seit der Gegenreformation in der römisch-katholischen Kirche nahezu selbstverständlich, statt von „Reformation“ von „Glaubensspaltung“ zu sprechen, statt von der Erneuerung der Kirche Christi von der Gründung verschiedener neuer Kirchen, die sich von der alten römisch-katholischen Kirche abgespalten haben. Diese unterschiedliche Grundhaltung hatte mancherlei Vorurteile und Polemik zwischen den Konfessionen zur Folge. In der kirchengeschichtlichen Wissenschaft und im ökumenischen Dialog hat sich in den letzten Jahren jedoch ein Bild der Reformation durchgesetzt, das zu einem sachlichen und vorurteilsfreien Verhältnis der Konfessionen

zueinander beitragen kann und auch im Religionsunterricht berücksichtigt werden muß.

Das katholische Bild der Reformation

In der katholischen Kirchengeschichtsschreibung wird das gegenreformatorische, polemische und verzeichnende Lutherbild heute allgemein abgelehnt. Insbesondere seit den Arbeiten von Joseph Lortz in den dreißiger Jahren wurden die „berechtigten Anliegen“ der Reformation, vor allem die des jungen „katholischen“ Luther gewürdigt. Kirchliche Mißstände während der Reformationszeit werden also nicht geleugnet, aber man scheint mit Lortz katholischerseits zutiefst überzeugt zu sein: „Luther rang in sich selbst einen Katholizismus nieder, der nicht katholisch war.“ (in: Die Reformation in Deutschland, Bd. I, 2. Aufl., 1948, 176)

Die Reformation wird dann als ein verständliches, aber tragisches Mißverständnis hingestellt, an dem beide Seiten Schuldanteile hatten. Luthers Schuld sei gewesen, daß er mit seiner Lehre faktisch die Kirche spaltete, indem er mit seinem Subjektivismus sich in offenen Widerspruch zur kirchlichen Autorität setzte. „Welche Reinigungsaktion hätte von diesem Mann **innerhalb** der Kirche ausgehen können, und welche Neugeburt, wenn er es vermocht hätte, der ‚una sancta‘ die Treue zu halten“ (Lortz, ebd. 388).

Bei der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Evian 1970 würdigte Kardinal Willebrands als Präsident des römischen Einheitssekretariats neben einigen kritischen Bemerkungen Luther mit folgender positiver Aussage: „Luther mag uns darin gemeinsamer Lehrer sein, daß Gott stets Herr bleiben muß und daß unsere wichtigste menschliche Antwort absolutes Vertrauen und die Anbetung Gottes zu bleiben hat.“

In dem Buch „Kirchengeschichte. Ein Lehrbuch für den katholischen Religionsunterricht“ (von W. Brüggeboes, bearb. von R. Mensing, Düsseldorf 1972, 110) lautet das katholische Urteil über Luther und die Reformation zusammenfassend so:

„Unbestreitbar ist Luther eine religiöse Persönlichkeit von mitreißender Wucht. Seine Gemühtiefe, seine

Sprachgewalt und Arbeitskraft hinterlassen einen bleibenden tiefen Eindruck. Er hat seinen Glauben gelebt. Luther wollte keine neue Kirche gründen; nach seiner Meinung hatte die „alte Kirche“ ihn nicht hören wollen und vertrieben.

Wir sehen eine tiefe Tragik in Luthers Wirken. Einerseits wissen wir, wie sehr Luthers Protest gegen die Veräußerlichung und Mißbräuche berechtigt war. Wir müssen sogar sagen, daß seine reformatorischen Anliegen im Grunde auf katholischen Wahrheiten beruhen. In alledem, was er in Lehre und Kult bewahrt hat, sehen wir eine Brücke, die uns mit ihm verbindet. Andererseits hat Luther seine Anliegen nicht zu verwirklichen vermocht — er ist Mitverursacher der Spaltung der abendländischen Christenheit. Um der Wahrheit willen und fern jeder Rechthaberei müssen wir feststellen, daß Luther die römische Kirche verließ und wesentliche Glaubenswahrheiten preisgab.

Mit unserem Urteil haben wir die objektive Wahrheit im Auge und nicht die Person mit ihrer subjektiven Überzeugung.“

Nach dem Wandel im katholischen Lutherbild begegnen seit den siebziger Jahren im Zusammenhang mit dem Jubiläum des „Augsburger Bekenntnisses“ (1530/1980) einige Neuansätze im katholischen Reformationsbild überhaupt. Zwar kam es aus verschiedenen Gründen nicht zu einer offiziellen „katholischen Anerkennung“ des Augsburger Bekenntnisses, aber doch zu einigen gemeinsamen Aussagen über grundlegende Übereinstimmungen im Glauben, wie er in diesem Bekenntnis von 1530 bezeugt wurde. Bei einigen Artikeln stimmt die katholische Kirche heute ausdrücklich zu, und sie fragt die evangelischen Kirchen, ob sie ihrerseits noch zu den Formulierungen von damals stehen (was sie etwa bezüglich der alten Christusdogmen zumindest bei einigen evangelischen Theologen bezweifelt). Zur Debatte steht also die heutige Auslegung reformatorischer Texte.

Die katholische Kirche ist weiterhin der Auffassung, sie habe spätestens im Zweiten Vatikanischen Konzil die berechtigten

Anliegen Luthers rezipiert; freilich könne sie weder den ganzen Luther noch zahlreiche Einseitigkeiten in den reformatorischen Kirchen insgesamt akzeptieren; hierüber müsse der ökumenische Dialog weitergehen (vor allem im Kirchen-, Amts- und Sakramentsverständnis).

Das evangelische Bild der Reformation

Die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen haben recht verschiedene Bilder von der Reformation. Bei einigen spielt heute die Erinnerung an Ereignisse und Personen des 16. Jahrhunderts kaum noch eine Rolle, manche betonen die Fremdheit gegenüber Luther und geraten beispielsweise beim jährlichen Reformationstagsgedenktag am 31. Oktober in arge Verlegenheit.

Andere wiederum betonen das bleibende Recht der Reformation und die notwendige Ausrichtung der Schriftauslegung und kirchlichen Praxis an Luthers Wiederentdeckung der „Mitte der Schrift“, wie sie dann in den Bekenntnisschriften entfaltet wurde. Einmütigkeit besteht sicherlich heute darin, daß weder Luther noch andere Reformatoren oder die Reformation so glorifiziert werden dürfen, wie frühere Generationen es unbekümmert tun konnten, entsprechende Denkmäler bauten und pathosgeladene antikatholische Reformationstagsfeiern hielten.

Bis heute gehen die Meinungen an der Frage auseinander, ob die Reformation nur ein Mißverständnis war, und die Kirchenspaltung hauptsächlich in der Protesthaltung der Reformatoren gründete. Die Kernfrage lautet evangelischerseits, ob vom biblischen und reformatorischen Verständnis der „Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den Glauben“ her nicht doch nach wie vor dem Kirchen- und Amtsverständnis der römisch-katholischen Kirche widersprochen werden muß. Der evangelische Lutherforscher Heinrich Bornkamm erläutert:

„Die Trennung der Kirche ist also nicht an diesem oder jenem Einzelpunkt der Lehre entstanden, so wich-

tig er auch sein mag: Ablass, Bußsakramente, Meßopfer, geistliches Recht u.a. An allen diesen Punkten hatte Luther eine Erneuerung der Theologie eingeleitet, von der sich manches vielleicht allmählich hätte durchsetzen können. Der Konflikt, der die Reformation aus einer Reformbewegung zu einem Ereignis machte, mit dem eine neue Epoche begann, ging nicht um Einzelnes, sondern um das Ganze, um die Selbstauffassung der römischen Kirche überhaupt . . .

Die Scheidung freilich war unvermeidbar, wenn die römische Kirche ihren Anspruch auf unfehlbare Wahrheit und auf bedingungslosen Gehorsam nicht aufgeben wollte. Und darein konnte Luther niemals einwilligen.“

(Das bleibende Recht der Reformation, Stundenbücher Bd. 17, Hamburg 1967, 106 und 109)

Wenn die Aufmerksamkeit auf evangelisch-katholische Unterschiede gelenkt wird, darf nicht übersehen werden, ja es muß vorangestellt werden, daß die Reformatoren immer auch die vielen Gemeinsamkeiten im Glauben betont haben. Sie erkannten an, daß auch in der katholischen Kirche „alles christliche Gut“ und daß sie „wahrlich Christi Leib und Glied“ sei (Luther, Von der Wiedertaufe, 1528).

Ferner ist heute zu bedenken, daß beide Kirchen sich gewandelt haben und die Positionen von damals nicht einfach die von heute sind. Manche Gegensätze bestehen nicht mehr, aber neue und teilweise tiefe Kontroversen sind hinzugekommen, katholischerseits etwa durch die Papst- und Mariendogmen, evangelischerseits durch einen fast unüberschaubaren theologischen und kirchlichen Pluralismus.

Über die Wandlungen und den gegenwärtigen Stand des evangelisch-katholischen Gesprächs orientiert das Bensheimer Heft 46: Katholische und Evangelische Informationen über den Glauben von Reinhard Frieling und Ernst-Albert Ortman, Göttingen, 7. Aufl. 1981.

Thema: „Erstkommunion“

DIDAKTISCHE HINWEISE

Katholische Kinder im 2./3. Schuljahr werden durch Unterricht auf die Erstkommunion vorbereitet, für das Fest eingekleidet — und beschenkt. Das macht evangelische Kinder neugierig (und neidisch!). Darum kann es angebracht sein, im evangelischen Religionsunterricht die katholische Kommunionsspraxis zu erklären.

Man kann von den Schülerfragen ausgehen und bei den Erlebnissen der Kinder einsetzen. Zur Sachinformation kann als biblische Geschichte das Letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern behandelt werden (s. den Schülerarbeitsbogen mit dem Text aus dem katholischen Materialheft: Komm! Hinführung der Kinder zur Eucharistie, hrsg. von H.J. Weber, Verlag Wort und Werk, 5205 St. Augustin, 1977 — der Liedvers wurde hier geändert, M 13).

Der Verweis auf evangelische Abendmahlsfeiern ist unerlässlich. Dabei ist zu erläutern, daß evangelische Christen bisher mit der Konfirmation zum Abendmahl zugelassen werden. Heute können jedoch in einigen evangelischen Kirchen nach einer Vorbereitung auch Kinder am Abendmahl teilnehmen.

Die konfessionsspezifischen Aspekte der katholischen Eucharistie und des evangelischen Abendmahls brauchen in der Grundschule nicht behandelt zu werden. Vielmehr kommt es darauf an, bei den Kindern Verständnis für die Frömmigkeitsformen zu wecken. Ausgehend von den „Zeichen“ wird in Ansätzen das Abendmahl/die Eucharistie gedeutet: die Kerze, die Kleidung, Essen von Brot und Trinken von Wein, evtl. Fasten und Beichten.

JESUS FEIERT MIT DEN JÜNGERN DAS LETZTE ABENDMAHL

M 13

„Wo sollen wir das Ostermahl vorbereiten?“, fragten die Jünger Jesus. Da schickte er zwei von ihnen fort mit den Worten: „Geht in die Stadt, dort trefft ihr auf einen Mann, der einen Wasserkrug trägt. Folgt ihm ins Haus und fragt den Hausherrn, wo ich mit meinen Jüngern das Ostermahl feiern kann. Er wird euch einen großen Raum zeigen mit Tisch und Stühlen. Dort bereitet alles vor“.

Die Jünger gingen und bereiteten alles zum festlichen Mahl.

Als es Abend geworden war, kam Jesus mit den übrigen. Sie setzten sich zu Tisch. Da sagte Jesus: „Einer von euch, der mit mir isst, wird mich an meine Feinde verraten.“ — Da wurden sie alle traurig. — „Ich bin's doch nicht?“ fragte ihn einer nach dem andern. — „Doch“, sagte Jesus, „einer von euch Zwölfen ist es.“

Sie waren zusammen wie eine große Familie. Und Jesus sagte zu ihnen: „Wie habe ich mich darauf gefreut, dieses Mahl mit euch zu halten, bevor ich leide.“

Dann nahm er das Brot und sagte Dank, brach es, reichte es seinen Jüngern und sprach:

„Nehmet und esst alle davon:
Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.“

Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch mit dem Wein, dankte wiederum, reichte ihn seinen Jüngern und sprach:

„Nehmet und trinket alle daraus:
Das ist der Kelch des Neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Tut dies zu meinem Gedächtnis.“

Da ging der Verräter fort; es war Judas Iskariot. — Draußen war es Nacht.

Die übrigen Apostel und Jesus standen vom Mahl auf und stimmten ein großes Lob- und Danklied an.

(Nach Mk 14, 12-26 und Lk 22, 7-20)

KONFESSIONSKUNDLICHE INFORMATIONEN

„Kommunion“ heißt Gemeinschaft. Der Ausdruck wurde in der katholischen Kirche vor allem im Volksmund gebräuchlich für die Mahlgemeinschaft bei der „Eucharistie“, die auch „Mahl des Herrn/Herrenmahl“ und „Abendmahl“ genannt wird.

Beim Abendmahl geschieht Gemeinschaft mit Christus, und es wird Gemeinschaft untereinander erlebt.

In der katholischen Kirche werden Kinder nach einer Unterweisung zur Kommunion zugelassen. Voraussetzung ist seit alters, daß sie das Brot als Leib Christi von gewöhnlichem Brot zu unterscheiden gelernt haben; vom 7./8. Lebensjahr an wird das für möglich erachtet.

In den evangelischen Kirchen ist seit langem die Zulassung zum Abendmahl mit der Feier der Konfirmation etwa im 14. Lebensjahr verbunden. Seit kurzem werden gegen diese Praxis psychologische, pädagogische und theologische Gründe vorgebracht, mancherorts werden bereits jetzt Kinder vom Grundschulalter an in die volle Mahlgemeinschaft der Erwachsenengemeinde aufgenommen.

Katholische und evangelische Christen bekennen gemeinsam:

- Das Abendmahl wird als Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Jesu Christi gefeiert.
- Jesus Christus ist hier wirklich gegenwärtig.
- Brot und Wein sind Zeichen für Leib und Blut Jesu, der in seinem Tod am Kreuz die grenzenlose Liebe Gottes offenbarte.
- Durch den Heiligen Geist geschieht beim Abendmahl Gemeinschaft mit Gott und Gemeinschaft untereinander.
- Gott wird verherrlicht: der Lobpreis und die „Danksagung“ (= Eucharistie) sind wesentliche Bestandteile der Abendmahlsfeier.
- Hingabe an Gott im alltäglichen Leben sowie die Pflege christlicher Gemeinschaft in Fürbitte und Nächstenliebe gehören eng mit dem Lobpreis Gottes zusammen.
- Das künftige Reich Gottes wird ver-

kündigt und beim Abendmahl zugleich anfanghaft vermittelt.

Konfessionelle Besonderheiten

Im Lichte der gemeinsamen Basis des Abendmahlsglaubens sehen katholische und evangelische Christen heute die alten konfessionellen Gegensätze bei den Lehren von der „Wandlung“, vom „Opfer“ und von der „Rolle des Priesters“ in einem neuen Licht. Eine Lehrübereinkunft ist freilich noch nicht in Sicht. Christus ist uns auf vielfältige Weise nahe: etwa wenn wir auf ihn hören und seinen Willen tun, wenn wir beten, wenn wir Abendmahl feiern. Nach **katholischem** Glauben handelt Christus jedoch in den verschiedenen gottesdienstlichen Akten „nach Rang und Maß“ auf unterschiedliche Weise. Die Eucharistiefeier gilt als Quelle und Höhepunkt allen kirchlichen Lebens, weil sich im Opfer der Messe das Werk der Erlösung vollzieht. In diesem Sinne ist die katholische Frömmigkeit vor allem eucharistische Frömmigkeit. Hier ereignet sich die innigste Einheit der Menschen mit Gott und untereinander, hier zeigen sich der tiefste Wesensvortrag der Kirche wie auch die anfanghafte Verklärung der Welt Dinge.

Höhepunkte der Eucharistiefeier ist die Konsekration: die Wandlung (Transsubstantiation) von Brot und Wein in Leib und Blut Christi, wenn der Priester die biblischen Einsetzungsworte spricht. Die geweihten Opfergaben sind Gegenstand besonderer Verehrung und Anbetung — und zwar auch nach der Messe, denn Christus bleibt in den Gaben auch nach der Feier anwesend. Das geweihte Brot, auch Hostie oder Allerheiligstes (Sanctissimum) genannt, wird im Sakramentenschrein (Tabernakel) aufbewahrt. Als Zeichen der Verehrung und Anbetung des gegenwärtigen Christus kniet und bekreuzigt sich der katholische Christ, wenn er eine katholische Kirche betritt oder verläßt.

In der katholischen Kirche wird den Kommunizierenden nur das **Brot** ausgeteilt, während der Priester stellvertretend für die Gemeinde den **Wein** trinkt. Die Ehrfurcht vor dem heiligen Blut sowie die Scheu, er könnte ein Tropfen verschüttet werden, hatten im Mittelalter (hier und da neben hygienischen Gründen) zu dieser

Sitte geführt. Die katholische Kirche lehrt, auch in der Gestalt des Brotes sei Christus ganz gegenwärtig, so daß es genüge, Brot auszuteilen. In der Reformationszeit entstand über diese Ansicht heftiger Streit. Luther forderte Gehorsam gegenüber den Einsetzungsworten Jesu: „Trinket alle daraus.“ Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird es auch in der katholischen Kirche üblich, zumindest im kleinen Kreis, etwa bei Trauungen, mit Brot und Wein zu kommunizieren.

Bei der Erstkommunion tragen die Kommunionkinder eine geschmückte **Kerze** zur Erinnerung an die Taufe und an die Taufkerze und als Zeichen für Christus, „das Licht der Welt“. Die Mädchen tragen **weiße Kleider** und einen Kranz zur Erinnerung an das Taufkleid und zum Zeichen der Unschuld und der Vergebung der Sünden.

Zur Kommunion darf nur kommen, wer frei von schweren Sünden ist. Darum gehen die Kommunionkinder vorher zu ih-

rer ersten **Beichte**. Vor der Erstkommunion sollen die Kinder nichts essen und trinken. Dieses **Fasten** ist ein Zeichen der Ehrfurcht vor dem heiligen Brot, dem Leib Christi.

Die **evangelische** Abendmahlsfrömmigkeit ist durch den Glauben geprägt, daß Christus uns im verkündigten Wort Gottes und mit den Zeichen Brot und Wein begegnet (eine lutherische Formel besagt: „in, mit und unter Brot und Wein“). Beim Abendmahl handelt Gott auf andere, nicht aber auf wirksamere Weise als in der Verkündigung. Darum haben in den evangelischen Kirchen Gottesdienste mit und ohne Abendmahl prinzipiell denselben Rang. Beim Abendmahl stehen der Zuspruch der Sündenvergebung und das Essen und Trinken von Brot und Wein im Mittelpunkt; hingegen ist die evangelische Frömmigkeit nicht auf die Zeichen Brot und Wein konzentriert; man glaubt auch nicht, Christus sei nach der Feier noch leibhaftig in den Elementen gegenwärtig.

Thema: „Beichten“

DIDAKTISCHE HINWEISE

Anlaß:

Vor der Erstkommunion gehen katholische Kinder zum ersten Mal zur Beichte. Dies kann Anlaß sein, die katholische Beichtpraxis zu erklären. Diese konfessionskundliche Behandlung des Themas „Beichte“ bietet sich auch im Zusammenhang des Themenbereichs „Schuld und Vergebung“ an, der in vielen Lehrplänen für die Grundschule vorgesehen ist.

Ziele:

Die Schüler sollen

- erkennen, daß die *Hauptelemente der Beichte zum Glauben beider christlichen Konfessionen gehören*:
 - *Sünden einsehen*
 - *bereuen*
 - *bekennen*
 - *Vergabung durch Gott*
 - *Besserung des Menschen*
- die *katholischen und evangelischen Formen der Beichte kennenlernen*.

Ideen zur inhaltlichen Gestaltung

1. Die Geschichte (**M 14**) aus einem katholischen Materialheft „Thomas kann wieder singen“, Aus: komm! Hinführung der Kinder zum Bußsakrament, von H.J. Weber, Vlg. Wort und Werk, 5205 St. Augustin 1977)

Im Gespräch kann folgende Linie aufgezeigt werden:

Schuldig werden — einsehen — bereuen — bekennen — vergeben — bessern und wiedergutmachen.

2. Die Geschichte von Jesus und Zachäus (Luk. 19,1-10)

Schuld macht uns traurig und bedrückt. Vergebung macht uns wieder froh.

Gott vergibt die Sünden, wenn wir sie ehrlich bereuen. Im (Kinder-) Gottesdienst beten wir:

„Vater unser . . . vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern . . .“

3. „Mein Freund muß zur Beichte“

Das vorhandene Wissen der Schüler über die katholische Beichtpraxis wird im Gespräch gesammelt

Erklärung des Beichtstuhls

Erklärung der Ohrenbeichte

Als Veranschaulichung können die Texte aus dem katholischen Beichtheft „Ich gehe zu Jesus“ besprochen werden (M 15; enthalten in: komm! Hinführung der Kinder zum Bußsakrament, St. Augustin 1977)

Die katholischen Besonderheiten herausstellen:

- Beichten heißt, vor dem Priester die Sünden aufzählen
- Die Vergebung Gottes geschieht durch den Priester.

4. Die evangelische Beichte geschieht im (Kinder-)Gottesdienst, beim Beten und jedesmal, wenn jemand Verfehlungen be-reut, vor Menschen bekennt (Vater, Mutter, Freunde, Lehrer, Pfarrer . . .) und Gott um Verzeihung bittet.

THOMAS KANN WIEDER SINGEN

M 14

Es klingelt dreimal. „Das muß Thomas sein“, denkt Mutter; denn um diese Zeit kommt er aus der Schule. Ob es wirklich Thomas ist, der da so langsam die Treppe hochkommt? Seltsam, er singt gar nicht. Das tut er sonst immer. Nachdem Mutter Thomas begrüßt hat, fragt sie: „War etwas in der Schule? Habt ihr eine Arbeit geschrieben?“ „Nein“, brummt der Junge. „Es war nichts.“ Ohne ein weiteres Wort verschwindet er in seinem Zimmer. Als Stephanie und Martin aus der Schule kommen, wird zu Mittag gegessen.

Stephanie erzählt, daß sie in Geschichte ein Vier bekommen hat, weil sie ihre Hausaufgaben nicht gemacht hatte. „Na und?“ faucht Thomas, „eine Vier ist schließlich ausreichend! Du Streberin!“ Das läßt Stephanie sich nicht gefallen, und im Handumdrehen wäre ein häßlicher Streit im Gange, wenn es Mutter nicht gelänge, den Frieden wiederherzustellen.

Am Nachmittag geht Mutter einkaufen. Plötzlich steht Herr Schulz neben ihr. Er ist Thomas' Klassenlehrer. „Guten Tag, Frau Meier. Haben sie schon von Thomas gehört, was heute in der Schule los war?“ fragt er. „Thomas hat nichts erzählt. Was ist denn passiert?“ erwidert Frau Meier. „Ihr Sohn hat etwas zerstört, was die Klasse für unseren Elternabend gebastelt hat. Aber das soll er ihnen selber erzählen“, meint Herr Schulz.

Mutter geht sehr nachdenklich nach Hause. Was kann Thomas nur angestellt haben. Es muß etwas Schlimmes sein, denn sonst hätte er es bestimmt gleich beim

Nachhausekommen erzählt. Sie beschließt, Thomas ein bißchen zu helfen, doch zu sagen, was geschehen ist.

Nachdem sie die Wohnungstüre abgeschlossen hat, geht sie zu Thomas ins Zimmer. „Thomas, hast du heute in der Schule etwas angestellt, was dich so verändert? Du bist so anders heute!“ sagt Mutter. Thomas guckt von seinem Buch nicht hoch und antwortet mißmutig: „Ich habe nichts gemacht.“ Mutter wartet noch einen Augenblick und geht dann aus dem Zimmer.

Am Abend, als Martin durch die Wohnung ruft: „Vater ist da!“, kommt auch Thomas, um den Vater zu begrüßen. Aber er guckt an ihm vorbei und geht schnell in sein Zimmer zurück. Dem Vater fällt auf, daß irgend etwas nicht stimmt. Als der Vater die Mutter fragt, da erzählt sie, daß Thomas gelogen hat. Und so kommt es, daß beim Abendessen nur Stephanie und Martin reden. Als Martin beim Abtrocknen ein Glas hinfallen läßt, fährt Mutter ihn zornig an: „Kannst du nicht aufpassen!“ Erstaunt sieht Stephanie in Mutters Gesicht. „Sie schimpft doch sonst nicht gleich los!“ denkt sie. Martin heult vor sich hin. Er versteht Mutters Zorn nicht.

Beim Abendgebet hört man die Stimme von Thomas fast gar nicht. Mutter ist auch nicht richtig dabei. Stephanie und Martin sagen schnell und etwas bedrückt „Gute Nacht“. Sie merken, daß irgend etwas nicht in Ordnung ist. Thomas ist froh, daß er rasch ins Bett verschwinden kann. Und dann sitzen Vater und Mutter im Wohnzimmer. Mutter erzählt von ihrer Begeg-

nung mit Herrn Schulz. Warum hat Thomas nichts erzählt?

Auf einmal geht die Tür auf. Thomas steht da. Sein Gesicht ist ganz blaß. „Ich habe dich angelogen, Mutti“, kommt es heraus. „Ich, ich habe heute in der Schule unser Kasperltheater kaputtgemacht. Hans hat in der Pause plötzlich einen Puppenkopf durch die Klasse geschleudert. Ich habe ihn geschnappt und durch das Bühnenloch am Theater geworfen. Dabei habe ich die Kulissen getroffen. So zielte ich mit einem Puppenkopf nach dem anderen auf die Kulisse. Bis plötzlich alles kaputt war . . . Ich schäme mich so! Und ich hatte auch Angst. Deshalb hab ich dir nichts gesagt. Aber es war so gräßlich heute. Ich kann gar nicht einschlafen.“ Thomas fängt an zu weinen. „Setz dich, Junge!“ sagt Vater und gibt ihm sein Taschentuch.

„Gut, daß du jetzt wenigstens noch kommst, Mutter hat heute nachmittag deinen Klassenlehrer getroffen, und der hat ein bißchen von allem erzählt. Mutter hat so darauf gewartet, daß Du kommst und alles selber eingestehst.“ Thomas sitzt ganz still da, und schließlich sieht er

seine Eltern mit ganz unglücklichen Augen an: „Seid ihr mir noch böse? Ich will euch wirklich nicht mehr anlügen.“

„Gut, Thomas!“ sagt Vater und steht auf, um endlich seine Pfeife zu holen. Im Vorbeigehen streicht er seinem Sohn über den Kopf. „Nun mußt du überlegen, wie du den Schaden wiedergutmachen kannst?“ Nach einer Weile meint Thomas leise: „Ich müßte alles wieder ganzmachen. Die Puppenköpfe kann ich vielleicht wieder kleben und die Kulissen müssen neu gemalt werden.“ Vater findet das eine gute Idee. „Thomas, weißt du was, morgen nachmittag treffen wir uns an deiner Schule und ich helfe dir. Ich bin wirklich sehr erleichtert, daß du uns die Wahrheit gesagt hast.“

Mit einem erleichterten Seufzer steht Thomas auf, und der Gutenachtkuß für Mutter und Vater fällt heute besonders herzlich aus. Mutter bringt Thomas ins Bett. Dann geht sie auch noch zu Stephanie und Martin. Sie will ihnen richtig „Gute Nacht“ sagen.

Am nächsten Mittag verkündet lauter Gesang im Treppenhaus, Thomas kommt.

ICH GEHE ZU JESUS

M 15

Katholische Texte zur Kinderbeichte

Ich bereue

Jesus, du bist mir immer nah.
Du schaust mich liebend an.
Du weißt, ich war nicht immer gut,
hab' manches schlecht getan.
Sieh, ich bereue meine Schuld,
möcht' gut sein, so wie du.
Ich ruf' zu dir: Erbarme dich!
Gib mir die Kraft dazu. Amen.

Ich bekenne und erhalte Verzeihung

Jetzt gehe zum Priester. Er spricht:
„Im Namen des Vaters und
des Sohnes und des
Heiligen Geistes.“
Dann sage, was du Böses getan hast.
Beginne so:
„Ich will meine Sünden bekennen
(sagen).“

Dein Bekenntnis kannst du so schließen:

„Das sind meine Sünden.
Sie tun mir leid. Ich bitte um Vergebung.“

Dann höre gut zu, was der Priester dir sagt.

Er überlegt mit dir,
was du beten oder tun sollst.
(Bußgebet oder Bußwerk. Dadurch
kannst du zeigen, daß du Gott liebst und
dich ändern willst.)

Jetzt betet der Priester für dich.
Er spricht dich im Auftrag Christi von deinen Sünden los (Lossprechung):

Gott, der barmherzige Vater, hat durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes die Welt mit sich versöhnt und den Heiligen Geist gesandt zur Vergebung der Sünden.

Durch den Dienst der Kirche schenke er dir Verzeihung und Frieden:

„So spreche ich dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Antworte: Amen.

Dann entläßt dich der Priester mit einem Gruß, etwa:

„Der Herr hat dir die Sünden vergeben. Geh in in Frieden.“

Nun verlasse den Beichtstuhl oder das Beichtzimmer.

Bete zuerst dein Bußgebet.

KONFESSIONSKUNDLICHE INFORMATIONEN

Die katholische Beichtpraxis ist immer noch Anlaß für Vorurteile bei evangelischen Christen: „Katholiken können sündigen, beichten dann, und alles ist wieder gut“.

Solch boshafte Bemerkung von evangelischen Christen empfinden die katholischen Mitchristen zu Recht als beleidigend. Wer die ernstesten Motive katholischer Beichtfrömmigkeit kennt, kann so nicht reden.

Umgekehrt sehen viele Katholiken in der evangelischen Einstellung zur Beichte ihre Vorurteile über die kirchlich laschen und individualistischen Protestanten bestätigt.

1. Sünde und Vergebung

Zum katholischen und evangelischen Glauben gehört die Sündenerkenntnis. „Sünde“ ist das Getrenntsein von Gott, der Unglaube. (Auf die theologisch schwierige Frage der „Erbsünde“ können wir hier nicht näher eingehen). „Sünden“ sind die vielfältigen Verfehlungen des Menschen gegen den Willen Gottes.

Nach katholischem und evangelischem Glauben ist Jesus Christus für die „Sünde der Welt“ gestorben. Durch Kreuz und Auferstehung Christi werden die Menschen im Glauben erlöst, d.h. sie erhalten Vergebung der Sünden und werden mit Gott versöhnt. Insofern bekennen beide Kirchen die „Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden durch den Glauben“.

Ich danke Gott

Gott, mein Vater, du bist gut!

Du hast mir durch den Priester die Sünden vergeben.

Ich bin froh darüber.

Ich danke dir!

Du hilfst mir, gut zu sein.

Laß mich durch deine Liebe besser werden.

Gib mir die Kraft, in Gemeinschaft mit dir zu leben,

anderen zu helfen und ihnen Freude zu machen. Dann gib mir deinen Segen.

Amen.

Es gehört ferner zum katholischen und evangelischen Glauben, seine Sünden einzusehen, sie zu bereuen und Gott zu bekennen sowie sich bessern zu wollen und zu versuchen, geschehenes Unrecht wieder gut zu machen.

Der evangelische/katholische Unterschied bricht bei der Frage auf, wie im kirchlichen Leben die „Rechtfertigung“ (Vergebung, Versöhnung) vermittelt wird.

2. Die katholische Beichtpraxis

Die Beichte heißt in der katholischen Kirche offiziell „Sakrament der Buße“ (im Blick auf den Beichtenden), in der liturgischen Sprache auch „Feier der Versöhnung“ (im Blick auf Gott).

Gegenüber früherem einseitigen Verständnis der Buße als Strafe und Sühne werden heute mehr die Gnade Gottes und die Versöhnung mit Gott betont, ohne daß damit etwa die ernste Gewissensprüfung des Beichtenden vernachlässigt werden soll.

Buße gibt es in der katholischen Kirche in verschiedenen Formen

- privat im Gebet, im Hören auf Gottes Wort, in der Nächstenliebe, in der Aussöhnung mit anderen, in Formen des Verzichts,
- liturgisch in der Eucharistiefeier, im Bußgottesdienst, im Bußsakrament (Beichte).

In den **privaten Bußformen** trifft der

Gläubige auf Gottes Vergebungsbereitschaft.

Im **Bußgottesdienst** (Bußandacht) erfährt der einzelne im gemeinsamen Sündenbekenntnis der Gemeinde, im Hören auf Gottes Wort und in der Fürbitte entsprechend seiner Reue die Vergebung der Sünden.

Das **Bußsakrament** besteht aus dem persönlichen Bekenntnis bei der Ohrenbeichte und aus der persönlichen Lossprechung von den Sünden durch den Priester. Es gilt katholischen Christen, die sich in schwerer Sünde von Gott getrennt haben, als „die einzige ordentliche Weise, in der Kirche Versöhnung mit Gott zu finden“ (Würzburger Synode, 1975).

Das Bußsakrament wird auch **Ohrenbeichte** genannt. Wenigstens einmal im Jahr soll der Katholik auf diese Weise beichten, indem er sein Gewissen prüft (vgl. im katholischen Gesangbuch „Gotteslob“ die „Gewissenspiegel“ Nr. 61–66) und im Beichtstuhl in der Kirche dem Priester als dem Bevollmächtigten Christi seine Sünden aufzählt. Die katholische Kirche ist heute sehr bemüht, die Beichtgespräche zu vertiefen und jegliche Routine abzuschaffen (bisweilen dauerte eine Beichte nur zwei Minuten).

Der Priester erteilt die Lossprechung (Absolution) mit den Worten:

„Ich spreche dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und Sohnes und des Heiligen Geistes“.

Dem Beichtenden wird eine sogenannte Buße aufgegeben, meistens ein Bußgebet, das im Anschluß an die Beichte in der Kirche gesprochen wird.

Bemerkenswert ist, daß nach katholischem Glauben nur der Priester in der Vollmacht Gottes von den Sünden lossprechen kann, denn nur er vertritt vollmächtig Gott und die Kirche.

3. Die evangelische Beichtpraxis

In den Reformationskirchen hat es längere Zeit noch die Einzelbeichte gegeben, und auch heute gibt es vor allem im Luthertum Bestrebungen, aus seelsorgerischen Gründen häufiger zum Beichtgespräch mit einer persönlichen Absolution einzuladen.

Gebräuchlich ist in der evangelischen Kirche die Allgemeine Beichte im Gottesdienst. Sie begegnet bruchstückhaft in der Eingangsliturgie beim allgemeinen Sündenbekenntnis mit Kyrie eleison (Herr, erbarme dich) und Gnadenzuspruch. Sodann findet zumeist als Vorbereitung zur Abendmahlsfeier die „Allgemeine Beichte“ statt, bei der der Pfarrer das Sündenbekenntnis spricht und die Beichtenden fragt:

„Ist dies euer aufrichtiges Bekenntnis und begehrt ihr Vergebung eurer Sünden um Jesu Christi willen?“

Die Gemeinde antwortet mit „Ja“. Daraufhin spricht der Pfarrer die Vergebung Gottes zu:

„Ich verkündige euch die Gnade Gottes und spreche euch die Vergebung eurer Sünden zu im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“.

Neben dieser gottesdienstlichen Form der Beichte kann nach evangelischem Verständnis grundsätzlich jeder, nicht nur der Pfarrer, zum Beichtvater werden, vor dem im Gespräch die Sünde bekannt wird und der dann Gottes Vergebung zuspricht. Vorschriften über die Häufigkeit der Beichte gibt es nicht.

Nach anfänglichem Zögern zählte Luther die Buße nicht mehr zu den Sakramenten; weil er nur von Christus selbst eingesetzte Handlungen, bei denen die Verkündigung durch ein sichtbares Zeichen begleitet wird, als Sakramente gelten lassen wollte. Für die evangelische Beichtpraxis wurden dann folgenden Überlegungen bestimmend:

„Sünde“ ist mehr als die einzelnen Verfehlungen, die der Sünder aufzählen kann. Die Praxis der Ohrenbeichte schien das tiefe Getrenntsein von Gott nicht ernst genug zu nehmen, wenn eben nur einige Tatsünden bekannt werden und dann die Absolution erteilt wird. Luthers erste der 95 Thesen von 1517 war gegen einen flachen Ritualismus beim Bußsakrament und gegen das Ablaßwesen gerichtet: „Wenn unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: ‚Tut Buße‘ usw., so hat er gewollt, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.“

Radikal abgelehnt wurde von Luther die Auffassung, der Beichtende könne durch Bußwerke selber sein Heil erwirken oder

zumindest daran mitwirken. Auch die Unterscheidung von vergebener Schuld bei der Beichte und noch verbleibenden Sündenstrafen, die Gott im zeitlichen Leben oder im Fegefeuer auferlegt und für die die Kirche aufgrund guter Werke Nachlaß („Ablass“) gewähren kann, widersprach der reformatorischen Rechtfertigungsbotschaft „allein aus Gnaden durch den Glauben“.

Im ökumenischen Gespräch der letzten Jahrzehnte ist in diesen grundsätzlichen theologischen Fragen der Rechtfertigungslehre zwar eine Annäherung der Konfessionen erfolgt, aber noch keine Eignung.

Daß im Protestantismus die Unterscheidung von sakramentaler und nichtsakramentaler Buße verschwand, hängt auch mit der Rolle zusammen, die katholischerseits dem Priesteramt bei der Versöhnung mit Gott zugesprochen wird. Das den Aposteln von Jesus übertragene „Amt der Schlüssel“ (Mt. 18,18: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“) gilt nach evangelischem Verständnis der Kirche insgesamt und nicht nur bischöflich geweihten Priestern. In dieser Frage begegnet bis heute einer der entscheidenden Gründe für die evangelisch-katholische Kirchentrennung.

Thema: „Fronleichnam“

DIDAKTISCHE HINWEISE

Ziele: Die Schüler sollen

- erfahren, wie am Fronleichnamstag die katholischen Christen feiern, daß Jesus bei uns ist,
- angeleitet werden, die katholischen Sitten und Gebräuche bei der Prozession zu verstehen,
- vorläufige Hinweise bekommen, warum evangelische Christen keine Fronleichnamsprozession kennen und auf andere Weise feiern, daß Jesus bei uns ist.

Anläßlich des Fronleichnamfestes tauchen bei evangelischen Schülerinnen und Schülern Fragen auf, z.B. was die Prozession bedeutet, ob evangelische Kinder sich beteiligen dürfen. Der Sinn des Festes soll mit den Kindern erarbeitet werden. Vorhandenes Schülerwissen wird zusammengetragen und geordnet.

Im Mittelpunkt steht die Verehrung des leiblich in der „Hostie“ anwesenden Christus. Alle Gebräuche des Festes sind auf Ihn ausgerichtet: Die Aufbewahrung in der „Monstranz“, der feierliche Umzug unter einem „Zelt“ („Baldachin“), die Feier der Messe, die Bitte um Segen für die

Familie, das Haus, die Arbeit usw. Auch das Verhalten der Menschen dient seiner Verehrung: die Teilnehmer sind festlich gekleidet, sie schmücken Häuser und Wege mit Blumen, sie singen Lieder und spielen instrumentale Musik.

KONFESSIONSKUNDLICHE INFORMATIONEN

1. Zur Geschichte des Festes

Am Donnerstag der zweiten Woche nach Pfingsten feiert die römisch-katholische Kirche das Fest „Fronleichnam“.

Das mittelhochdeutsche „fron“ heißt Herr, „lichnam“ bedeutet lebendiger Leib. Das Fest heißt im liturgischen Kalender der katholischen Kirche „Hochfest des Leibes und Blutes Christi“.

Das 1264 eingeführte Fronleichnamfest wird also zu Ehren des Altarsakramentes als des leiblich gegenwärtigen Herrn gefeiert. Höhepunkt des Festes wurde bald eine Prozession, bei der die konsekrierte „Hostie“ (das eucharistische Brot) in einer Monstranz umhergetragen wurde. Die Begründung dieser Prozession war im Laufe

der Geschichte unterschiedlich. Sie wurde z.B. als Wetter- und Flurseggen begangen oder als Bekenntnis des katholischen Glaubens gegenüber Andersgläubigen. Nachdem Luther gegen dieses Sakraments- und Prozessionsverständnis heftig polemisiert hatte („größte Abgöttere“), gab das Konzil von Trient dem Fest einen antireformatischen Charakter: „So mußte denn die siegreiche Wahrheit über Lüge und Häresie triumphieren, damit ihre Gegner beim Anblick eines solchen Glanzes und solcher Freude der gesamten Kirche gelähmt und gebrochen vergehen oder von Scham erfüllt und verwirrt endlich zur Besinnung gelangen“ (Sess. 13,5).

2. Seine Bedeutung heute

Heute gehören solche Begründungen und Sinndeutungen der Fronleichnamsprozession der Vergangenheit an. Die Prozession soll Selbstdarstellung der „pilgernden Kirche“ sein; in der Zeit allgemeiner Entsakralisierung will die katholische Kirche durch öffentliche Demonstration zeigen, daß Gottesdienst und Leben zusammengehören und daß die Quelle allen christlichen Handelns die Anbetung des Allerheiligsten sei.

Im Mittelpunkt dieses Tages steht die Feier der heiligen Messe. Die Gläubigen sind zum Kommunionempfang besonders eingeladen. Die Messe wird in vielen Gemeinden außerhalb der Kirche gefeiert. Vor oder nach dem Gottesdienst ist an vielen Orten ein feierlicher Umzug, der Segnungen menschlicher Lebensbereiche enthält, z.B. Friede auf Erden, Arbeitswelt, Wohnung, Familie.

Durch die Teilnahme an diesem Fest bezeugt der katholische Christ seinen Dank an Christus für die Gegenwart in seiner Gemeinde in Wort und Sakrament.

In einem Dekret der römischen Kongregation für den Gottesdienst (vom 21. 6. 1973) heißt es zur Fronleichnamsprozession:

„104. Die eucharistischen Prozessionen werden nach den örtlichen Gewohnheiten gehalten, sowohl was den Schmuck der Plätze und Straßen angeht wie auch, was die Ordnung der Teilnehmer betrifft. Auf dem Wege können — wenn es ortsüblich ist oder eine pastorale Überlegung dies nahelegt — Stationen vorgesehen werden, an denen

der eucharistische Segen erteilt wird. Die Gebete und Lieder sollen so ausgewählt werden, daß darin der Glaube an Christus und das Lob Gottes zum Ausdruck kommen.

105. Folgt die Prozession unmittelbar auf die Messe, kann der Priester, der das Sakrament trägt, die Meßgewänder anbehalten oder einen weißen Chormantel anlegen. Folgt die Prozession nicht unmittelbar auf die Messe, legt er den Chormantel an.

106. Kerzen, Weihrauch und ein Baldachin, unter dem der Priester mit dem Sakrament geht, sollen nach den örtlichen Gewohnheiten verwendet werden.

107. Die Prozession soll ihren Weg von einer Kirche zu einer anderen nehmen. Wenn es aber die örtlichen Verhältnisse nahelegen, kann sie zu derselben Kirche zurückkehren, von der sie ausgegangen war.

108. Nach der Prozession wird der sakramentale Segen erteilt, und zwar entweder in der Kirche, zu der die Prozession führte, oder an einem entsprechend geeigneten Ort. Dann wird das heilige Sakrament reponiert.“

3. Evangelische Beteiligung?

Nach evangelischem Verständnis des Abendmahles ist Christus nach der Feier nicht mehr leibhaftig in Brot und Wein gegenwärtig. Man sagt, die Elemente seien zum Essen und Trinken da, nicht aber zur feierlichen Verehrung durch das Umhertragen bei einer Prozession. Auch die enge Verbindung von Leib Christi, der für die Menschen in den Tod gegeben wurde, und vom „Bild“ der Kirche als Leib Christi, der sich in der Prozession als „wandern-des Gottesvolk“ selbst darstellt, ist evangelischer Frömmigkeit fremd. So ist für evangelische Christen das Fronleichnamfest insgesamt nicht nach- und mitvollziehbar.

Weil katholische und evangelische Christen gemeinsam glauben, daß Jesus bei uns ist, muß evangelischen Kindern je nach häuslicher und örtlicher Situation nicht unbedingt eine Beteiligung an der katholischen Prozession verwehrt werden.

Begriffslexikon

Abendmahl. In der evangelischen Kirche übliche Bezeichnung für das „Mahl des Herrn“ (1. Kor. 11,20): das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern „am Abend, als er verraten wurde“, und die Sakramentsfeier im heutigen Gottesdienst. — Eucharistie und Opfer

Ablaß beruht auf der Unterscheidung von ewigen und zeitlichen Sündenstrafen. Letztere können durch Reue und durch für den Ablaß festgesetzte gute Werke gemildert oder getilgt werden.

Altar. Ein Altar ist in der Religionsgeschichte eine erhöhte Anlage, auf der die Opfer für die Götter dargebracht wurden. Das Christentum kannte ursprünglich keinen Altar. Der christliche Gottesdienst knüpfte weniger an die jüdische Tempelliturgie an, sondern hatte seine Mitte in der Gedächtnisfeier des letzten Mahles Jesu, wozu man den „Tisch des Herrn“ brauchte. Als der Opfergedanke in der Abendmahlslehre aufkam, wurde das Wort Altar für den Tisch des Herrn gebraucht. Viele Altäre sind kunstvoll gearbeitet (Hochaltäre mit Bildern).

In der katholischen Kirche wird am Altar das Meßopfer zelebriert. In der Mitte des Altars befindet sich das „Sepulcrum“, ein Behältnis mit Reliquien. Das zur Meßfeier vorgeschriebene Kreuz, die Kerzen und der Blumenschmuck stehen heute oft vor, hinter oder neben dem Altar. Die liturgische Erneuerung führte dazu, daß der Altar heute mehr in den Kirchenraum gestellt wird; Nebenaltdäre werden höchsten noch in Seitenkapellen errichtet.

In den evangelisch-reformierten Kirchen ist der Altar deutlich als Abendmahlstisch erkennbar. In vielen evangelisch-lutherischen Kirchen hat er wieder mehr eine „Altarfunktion“ bekommen, indem z.B. der Pfarrer die Gebete mit Blick zum Altar und nicht mit Blick zur Gemeinde spricht. Die Vielfalt von Gebräuchen ist typisch für den Protestantismus.

Apostel, eigentlich ein Gesandter. Im Neuen Testament ein Gesandter Jesu Christi. Gewöhnlich bezeichnet man die 12 Jünger als Apostel, doch reihet sich auch Paulus unter die Apostel und führt Röm. 16,7 zwei weitere Apostel an, über die sonst nichts bekannt ist. Die genaue Zahl der Apostel ist daher unbekannt. Die Apostel gelten als die Urzeugen des Evangeliums.

Apostolische Sukzession. Die Weitergabe des kirchlichen Amtes in einer ununterbrochenen Kette durch Handauflegung von Bischöfen.

Augsburger Konfession (Confessio Augustana = CA). 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg dem Kaiser vorgelegtes Grundbekenntnis des Luthertums; in 28 Artikeln werden Rechtgläubigkeit und Allgemeinkirchlichkeit und die Verbindung zu der Alten Kirche verteidigt.

Baldachin (urspr. Seidenstoff aus Baldac = Bagdad). Bezeichnung für ein Schirmdach oder einen

Traghimmel. Er soll die Würde und Heiligkeit eines Ortes, Gegenstandes oder einer Person betonen. Er ist bei Altären gebräuchlich, bei der Fronleichnamsprozession als Traghimmel über der Monstranz mit der Hostie.

Bänke. Die Bänke sind in den Kirchen erst seit dem Mittelalter gebräuchlich; durch die Predigtkirchen der Reformation setzten sie sich allgemein durch. In katholischen Kirchen haben die Bänke Vorrichtungen zum Knien, da das Knien als eine angemessene, demütige Gebethaltung gilt.

Beichte. In der katholischen Kirche ein Sakrament, um die Versöhnung mit Gott zu finden. Die Ohrenbeichte, auch „Buße“ oder „Versöhnung“ genannt, hört ein Priester, der die Losprechung von Sünden erteilt. In der evangelischen Kirche unterscheidet man die Einzelbeichte (Gespräch mit einem Seelsorger oder einem Christen, dem der Beichtende vertraut) und das allgemeine Sündenbekenntnis, das im Gottesdienst gesprochen wird und auf das der Zuspruch der Vergebung folgt.

Beichtstuhl. Der Beichtstuhl ist der Ort für die Spendung des Bußsakramentes („Ohrenbeichte“). Der Platz des Beichtvaters ist gegen den des Beichtkinds abgeschlossen und mit einem Gitter versehen, damit beide sich hören, aber nicht sehen und erkennen können.

Bischof (griechisch: episkopos = Aufseher). Oberster Leiter ursprünglich einer Gemeinde, dann einer Teilkirche (einer Region als Bistum, Diözese oder Sprengel). In evangelischen Kirchen führen einige Kirchenführer anstelle von Bischof den Titel „Präses“ oder „Kirchenpräsident“. Sie werden von den Landessynoden gewählt, zumeist für eine bestimmte Wahlperiode. In der katholischen Kirche werden Bischöfe vom Papst ernannt. Der Bischof besitzt in seiner Diözese die höchste Weihegewalt und übt die Jurisdiktion (Rechtsprechung) und das Lehramt aus. Ein „Erzbischof“ und „Bischof“ ist „Ortsordinarius“. Ihm zur Seite stehen „Weihbischöfe“; sie wie auch viele Mitglieder der Kurie und alle Nuntien sind auf Titel nicht mehr bestehender Bistümer geweiht („Titularbischöfe“). Die Kirche legt „nach göttlichem Recht“ Wert darauf, daß das kirchliche Amt in ununterbrochener Reihenfolge durch Handauflegung von Bischöfen weitergegeben wird (= bischöfliche apostolische Nachfolge oder Sukzession).

Charakter indelebilis. Ein unauslöschliches Merkmal, das nach katholischer Lehre bei den Sakramenten Taufe, Firmung und Priesterweihe dem Empfänger verliehen wird. Der Priester kann aufgrund der durch die Weihe vermittelten Amtsgnade das Opfer am Altar vollziehen.

Dogma (griechisch) Glaubenssatz, Lehre. In der evangelischen Kirche lockere Bezeichnung für die rechte Verkündigung des Wortes Gottes. In der katholischen Kirche gibt es eine komplizierte

Staffelung von verbindlichen und authentischen Lehraussagen. In letzter Instanz kann der Papst „unfehlbar“ ein Dogma als unwiderruflich und irrumsfreie Lehräußerung verkünden.

Diözese. Kirchlicher Verwaltungsbereich eines Bischofs, auch Bistum genannt.

Enzyklika. Rundschreiben eines Papstes an alle Bischöfe, alle katholischen Gläubigen oder auch alle Menschen guten Willens.

Eucharistie. Ursprünglich Dank- und Lobgebet, insbesondere beim Abendmahl; heute Bezeichnung für das katholische Abendmahl insgesamt. (siehe auch „Opfer“ und „Abendmahl“).

Exkommunikation. Entzug kirchlicher Rechte, vor allem Ausschluß von den Sakramenten als Hauptstrafe gegen Einzelne. Sie tritt entweder automatisch durch eine falsche Tat oder durch ein besonderes Urteil ein. Der Exkommunizierte muß um sein ewiges Heil bangen.

Farben, liturgische. Für die liturgischen Vorhänge („Paramente“) am Altar und an der Kanzel ist je nach Fest und Anlaß eine besondere Farbe vorgesehen: Weiß für die Christusfeste (außer Passion), Rot für Feste der Kirche (Pfingsten, Apostel- und Märtyrertage, Missionsfest usw.), Violett für Bußtage (Advent, Passion), Grün für die nicht geprägten Zeiten (nach Epiphania und nach Trinitatis), Schwarz als liturgische Farbe für Karfreitag ist umstritten. In manchen evangelischen Gemeinden wird auf die liturgische Farbe kein Wert gelegt.

Fasten. Die vollständige oder teilweise Enthaltung von Nahrung; es ist in allen Kulturen und Religionen aus verschiedenen Motiven heraus bekannt. Um den Gedanken zu wehren, Menschen könnten mit Fasten als einem guten Werk Gott versöhnen, verschwand nach der Reformation in den evangelischen Kirchen weithin das Fasten. Die katholische Kirche legte 1966/67 eine neue Buß- und Fastenordnung vor, die von einem allzu gesetzmäßigen Verständnis weg auf eine mehr spirituelle und soziale Ausrichtung christlicher Bußgesinnung verweist (Taten der Liebe als Verzicht der Befriedigung persönlicher Bedürfnisse). Von alters her bedeuten „Fasttage“ nur einmalige Sättigung am Tag und „Abstinenztage“ die Enthaltung vom Fleisch warmblütiger Tiere (z.B. an allen Freitagen).

Fronleichnamfest. Fest zur Verehrung der Altarsakramente, das im 13. Jahrhundert allgemein eingeführt wurde, als sich die Lehre von der Wesensveränderung der Abendmahls-elemente durch die Worte des Priesters durchzusetzen begann. Das Fest wurde bald mit einer Prozession verbunden.

Gebetsgemeinschaft. Gebetsgemeinschaften gibt es in allen Kirchen. Für viele Gelegenheiten gibt es liturgische Ordnungen (Stundengebet, Gebetswoche für die Einheit der Christen, Weltgebetstag der Frauen usw.). Eigentümlich für den

evangelischen Pietismus wurde das freie Beten mehrerer Personen. Auch die Übung des Gebetes in der Hausandacht war längere Zeit spezifisch für eine evangelische Gebetsgemeinschaft.

Gebetshaltung. Die Gebetshaltung soll zum Ausdruck bringen, daß der Mensch konzentriert und demütig vor Gott tritt. Viele Gebetsformen sind in allen Religionen bekannt und gehen auf uralte Grusssitten zurück. **Die gefalteten Hände** und auch das Zusammenlegen oder Ausbreiten der Hände sind solche Sitten; das Klatschen als Ausdruck der Freude ist zumindest im europäisch geprägten Christentum als Gebetsform verloren gegangen. Das **Knien**, Aufrechtstehen, Vorbeugen des Oberkörpers, Hocken oder das vollständige Sich-zur-Erde-Niederwerfen symbolisieren die Unterwerfung des Betenden. Katholische Christen verehren beim Abendmahl und danach die Anwesenheit Christi in Brot und Wein knieend; von hierher rührt die Kniebeuge vor dem Altar.

Die Gebetsrichtung weist häufig auf einen heiligen Ort, sei es der Altar (vgl. die Unterrichtseinheit „Wir gehen in die Kirche“) oder Jerusalem oder bei Muslimen Mekka.

Gebetsriemen. Juden kennen für Männer einen Gebetsriemen, der an einem schwarzen Ledergehäuse befestigt ist und beim Morgengebet um den linken Arm und die Stim gelegt wird. Der Riemen gilt heute als Symbol der Anerkennung Gottes als Gesetzgeber.

Gebetsteppich. Muslime benutzen beim knieenden und niederbeugenden Gebet einen Gebetsteppich. In katholischen Kirchen haben die Bänke Vorrichtungen zum Knien.

Gebetszeiten. Für das regelmäßige Beten werden bestimmte Zeiten empfohlen: insbesondere der Morgen und der Abend als natürliche Wendepunkte im Tageslauf, die Mahlzeiten als Erinnerung, daß es nicht selbstverständlich ist, satt zu werden. Muslime kennen fünf Gebetszeiten täglich.

Gewänder, liturgische. Wer ein liturgisches Amt versieht, trägt gewöhnlich auch liturgische Gewänder. Katholische Priester haben als Unterkleidung ein weißes Leinentuch („Amikt“, „Albe“), darüber das spezielle priesterliche Maßgewand („Casel“, „Planeta“), ein meist aus kostbarer Seide mit Symbolen versehener Überwurf. Die „Stola“ ist ein langer, breiter Stoffstreifen in der Farbe der Casel; der Priester trägt sie über den Nacken gelegt und über die Brust gekreuzt. Auch Diakone, Lektoren und Maßdiener tragen liturgische Gewänder. In den evangelischen Kirchen wird heute fast ausnahmslos der schwarze Talar mit Bäffchen oder Halskrause getragen; er geht auf das mittelalterliche Gelehrtengewand zurück. Die Reformatoren legten auf die Gewänderordnung keinen Wert, in reformierten Kirchen wurden liturgische Gewänder teilweise abgeschafft. Bemühungen um Wiederbelebung ei-

ner vielfältigen Gewänderregelung für den evangelischen Gottesdienst blieben bisher erfolglos.

Glocken kamen von den Klöstern des Orients über die Ostkirche im 6.–8. Jahrhundert nach Europa. Ihre Bedeutung ist von der Funktion als Signalinstrument und als Kultgerät bestimmt. Glockengeläut regelte früher den Ablauf des Arbeitstages, es lädt heute zu kirchlichen Feiern ein und verkündet Ereignisse, die das profane und religiöse Leben der Gemeinde betreffen (Gottesdienst-, Vaterunser-Läuten, Sterbe- und Hochzeitglocke, Not-, Brand-, Sturmglocke usw.).

Gnade. In der religiösen Sprache die unverdiente Zuwendung Gottes zum Menschen. Im Alten Testament stellt sie sich vor allem als barmherzige Liebe und Bundestreue Gottes gegenüber dem Volk Israel dar, im Neuen Testament als die Menschwerdung Gottes und die Erlösung der Menschen durch Kreuzestod und Auferweckung Jesu Christi. Im evangelisch/katholischen Gespräch wird heute einmütig bekannt, daß der Mensch ganz auf Gottes Gnade angewiesen ist und von sich aus nichts zu seiner Erlösung tun kann. Unterschiede bestehen noch im Verständnis von „Natur und Gnade“, d.h., ob die Natur — auch des Menschen — letzten Endes gut ist und durch die Gnade zur Heiligkeit vor allem in der heiligen Kirche „gekrönt“ wird (katholisch) oder ob durch den Sündenfall die menschliche Natur zerstört wurde und erst Gottes Gericht und Gnade durch Jesu Kreuzestod ein neues Menschsein ermöglicht, bei dem auch der Christ und die Kirche immer „Gerechte und Sünder“ zugleich sind.

Häretiker. Ein Christ, der eine von den Dogmen der Kirche abweichende bzw. widersprechende Lehre vertritt. Das kirchliche Lehramt urteilt in letzter Instanz mit der Exkommunikation als Folge. In den evangelischen Kirchen kann ein Lehrzuchtverfahren gegen Pfarrer eingeleitet werden, das mit Amtsenthebung enden kann.

Dagegen ist ein **Schisma** eine Kirchenspaltung.

Hahn. Der Hahn gilt als uraltes Symbol des Lichts (der goldene Hahn, die Sonne) und des Feuers (der rote Hahn). Schon in früher Christenheit wurde er zum Symbol der Auferstehung: er bedeutet Christus, der aus der Nacht des Grabes zum Licht der Auferstehung führt. Als Symbol des Predigers, der in der Finsternis der Sünde wacht, stets sich gegen den Wind kehrt („Wetterhahn“) und die Sünder erweckt, gelangt der Hahn schon im frühen Mittelalter als Zierde auf die Kirchturmspitze.

Heilige. Im evangelischen Sprachgebrauch alle Christen (Gemeinschaft der Heiligen). In der katholischen Kirche solche Menschen, die überschüssige Verdienste erworben haben (die den „Schatz der Kirche“ ausmachen) und aufgrund eines Heiligsprechungsverfahrens anerkannt sind. Die Heiligen herrschen mit Christus, die Gläubigen können sie verehren und zu ihren Gebeten und ihrer Hilfe Zuflucht nehmen.

Im Neuen Testament als Selbstbezeichnung der Christen bekannt im Sinne von „zu Gott gehörig“. Besonders vorbildliche Menschen werden in allen Religionen als ‚Heilige‘ verehrt. In der katholischen Kirche spricht der Papst nach langwierigen Prozessen verstorbene Christen „selig“ und dann „heilig“. Er bezeugt damit die Gewißheit, daß diese Vorstorbenen jetzt bei Gott im Himmel sind.

Die **Seligsprechung** bedeutet, daß dem Betreffenden an einem bestimmten Ort ein öffentlicher Kult erwiesen werden darf.

Die **Heiligsprechung** setzt die Seligsprechung voraus und ist das feierliche Urteil über die Verklärung im Himmel. Heilige werden betend um Fürbitte bei Gott angerufen; die katholische Kirche legt Wert darauf, daß dies nicht mit „Anbetung“ verwechselt werden darf — eine Unterscheidung, die evangelischer Gebetspraxis fremd ist, weil ein evangelisches Gebet sich ausschließlich an den Dreieinigen Gott richtet.

Heiligenstatuen und Heiligenbilder, auch Altäre, die Heiligen gewidmet sind, gibt es in den meisten katholischen Kirchen. Insbesondere findet die Verehrung des Kirchenpatrons und der Gottesmutter Maria Beachtung. Augenfällig sind die Motiv- und Weihgaben, die den Heiligen zur Erlebung von Hilfe oder zum Dank für Erhörung geopfert wurden (Kerzen, Motivtafeln mit Aufschriften wie „Hab Dank“). Da diese Heiligenverehrung kirchenamtlich erlaubt, den Gläubigen aber nicht vorgeschrieben ist, gibt es auch katholische Kirchen ohne solche Gedenkstätten.

Hochamt. In der katholischen Kirche gibt es verschiedene Feierlichkeitsstufen der Messe: Das „Hochamt“ unterscheidet sich von der einfachen Eucharistiefeier mit einem Priester und der Gemeinde dadurch, daß dem Priester mehrere Diakone assistieren oder mehrere Priester gemeinsam zelebrieren. Die Messe mit einem Bischof heißt „Pontifikalamt“; die „stille Messe“ ist eine Privatmesse des Priesters allein ohne Gemeinde und ohne Gesang.

Hostie (lat. *hostia* = Opfergabe). In kleinen Scheiben gebackenes Weizenbrot (Oblate), das bei der Eucharistiefeier verwendet wird.

Infallibilität = Unfehlbarkeit, seit dem I. Vatikanischen Konzil als Dogma formuliert, daß der Papst, wenn er in Fragen des Glaubens und der Sitte *ex cathedra* spricht, Unfehlbarkeit beansprucht.

Kanzel. Die Kanzel ist ein überhöhter Predigtplatz mit Treppe, Brüstung und oft mit oberer Bekrönung (Schaldeckel) zur Stimmverstärkung des Predigers. Seit der im Spätmittelalter einsetzenden zunehmenden Predigtstätigkeit steht die Kanzel an einem Pfeiler oder Wandstück des Langhauses, also nahe der versammelten Gemeinde; in vielen modernen Kirchen befindet sie sich näher am Altarraum oder im Altarraum. Eine Besonderheit des nachreformato-

rischen evangelischen Kirchenbaus war in einigen Gegenden die kombinierte Altarkanzel, bei der die Kanzel über dem Altar errichtet wurde.

Kindergottesdienst. In den evangelischen Kirchen seit langem übliche eigene Gottesdienste für Kinder, in der katholischen Kirche seltener begegnende Gottesdienste.

Kindermesse. Seit dem II. Vatikanischen Konzil in der katholischen Kirche entwickelte kindgemäße Form einer Heiligen Messe. Sie wird erst allmählich in den Gemeinden eingeführt. Siehe Konfessionskundliche Informationen „Wir feiern Gottesdienst“

Kirche. Der deutsche Begriff kann abgeleitet werden vom griechischen „kyriake“ = zum Herrn gehörig. Im Neuen Testament steht dafür „ekklesia“ = Versammlung, Gemeinde. Theologisch kann die Kirche als „Volk Gottes“ oder als „Leib Christi“ verstanden werden; in diesem Sinne gibt es nur die eine heilige allgemeine christliche Kirche. Im Neuen Testament werden auch die verschiedenen Ortsgemeinden im Plural „Kirchen“ genannt, nach den Kirchenspaltungen dann auch die einzelnen Konfessionskirchen („Konfessionen“). Daneben setzte sich für den gottesdienstlichen Versammlungsraum der Begriff Kirche durch.

Kirchenjahr. Das „liturgische“ oder das Kirchenjahr beginnt mit dem 1. Adventssonntag und endet mit dem Ewigkeitssonntag (Totensonntag). Jeder Sonntag hat einen eigenen Namen, der vom ersten Wort der lateinischen Fassung des Eingangsspruches der Liturgie stammt.

Basilika (grch). Die Königshalle der Konstantinischen Zeit wurde formales Vorbild für einen Großteil der Kirchenbauten.

Dom. Abgekürztes Wort des lateinischen domus episcopalis (= bischöfliches Haus). Erst seit dem Ausgang des Mittelalters Bezeichnung für die Bischofskirche.

Kapelle. Ursprünglich bis ins hohe Mittelalter ein kurzer Mantel, insbesondere der legendäre Mantel des Heiligen Martin von Tours, dann dessen Aufbewahrungsort am fränkischen Königshof, sodann Bezeichnung für den Aufbewahrungsraum bevorzugter Reliquien; in der Folge gottesdienstliche Gebäude jeder Größe an den Höfen der Fürsten, Bischöfe usw., später absonderte gottesdienstliche Räume in Kirchen und eigene Gebäude, die nicht den Rechtstitel einer „Kirche“ haben.

Kathedrale. Kirche des Bischofs am Bischofssitz, Haupt und Mutter aller anderen Kirchen des Bistums.

Münster, vom griechischen-lateinischen monasterium; ursprünglich eine Einsiedelei, dann Bezeichnung für Stifte und Klöster mit allen Gebäuden; später nur Bezeichnung für den Kern der Anlage, die Kirche.

Kommunion. „Gemeinschaft“, besondere Bezeichnung für das Abendmahl bzw. das Essen

des Brotes als Gemeinschaft mit Gott und der Gemeinde.

Konfession (lateinisch) Bekenntnis. 1. Bezeichnung für eine kirchliche Gemeinschaft, 2. Glaubensbekenntnis, 3. Sündenbekenntnis.

Konzil (lateinisch) Versammlung, (griechisch) Synode. Repräsentative Kirchenversammlungen, zumeist als Beschlußgremien.

1. Das „Apostelkonzil“ in Jerusalem (Apg. 15);
2. Altkirchliche Synoden auf lokaler und regionaler Ebene;
3. Acht Ökumenische Konzilien (ab 325 in Nizäa, vom Kaiser einberufen, bis 869 in Konstantinopel);
4. Die Konzilien der römisch-katholischen Kirche vom Mittelalter bis zum „Zweiten Vatikanischen Konzil“ (1962–1965), von katholischer Seite auch als „Ökumenische“ Konzilien gezählt;
5. „Synoden“ der evangelischen Kirchen, z.B. Kreis- oder Dekanatssynode, Landessynode als höchstes Organ der Landeskirche, Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD);

Kreuz.

1. Das Kreuz war der Galgen der Römer. Jesus wurde nach römischem Recht zum Tod am Kreuz verurteilt. Im Neuen Testament oft Kurzbezeichnung für den Tod Jesu.
2. Das Kreuz ist seit etwa 400 in der christlichen Kunst als Darstellung der Kreuzigung Christi bekannt. Es begegnet heute als bloßes Kreuz und als Kreuz mit Christuskörper (= Kruzifix). Die Geschichte der Kruzifixkunst ist die Geschichte der vielfältigen Christusbilder in der Christenheit.

Kreuz schlagen. Viele Christen bekreuzigen sich, indem sie die rechte Hand von der Stirn zur Brust und von einer Schulter zur anderen bewegen. Dies geschieht vor allem bei der Anrufung des dreieinigen Gottes. Der Beter bringt zum Ausdruck, daß er zu Gott gehört.

Kurie (Curia Romana). Päpstliche Behörden in Rom.

Legat. Vertreter des Papstes bei besonderen Anlässen (z.B. Eucharistischer Kongress).

Lektor (lateinisch). Der „Leser“ ist seit der alten Kirche ein liturgisches Amt für die Schriftlesungen im Gottesdienst; in den evangelischen Kirchen heute auch Bezeichnung für einen nichtordinierten Christen, der einen Gottesdienst hält.

Lesung. In der Eingangsliturgie sind eine Lesung aus dem Evangelium und eine aus den Briefen des Neuen Testaments (Epistel) oder aus dem Alten Testament vorgesehen. In vielen evangelischen Gottesdiensten begegnet man heute nur einer Lesung.

Litanei. Ein längeres Flehgebet, bei dem ein Vorbeter viele Anrufungen und Anliegen zusammenreihet. Sie ist in der katholischen und ortho-

doxen Kirche üblich. In den evangelischen Kirchen wird weithin bezweifelt, daß die Gebetswiederholung beim Rosenkranz und bei Litaneien wirklich der Verinnerlichung dienen.

Licht, ewiges. Die ununterbrochen brennende Lampe (Öl, Bienenwachs) in katholischen Kirchen in der Nähe des Tabernakels als Zeichen der Gegenwart Christi in den eucharistischen Gaben. Es ist seit dem 17. Jahrhundert in der katholischen Kirche allgemein vorgeschrieben. Da in den evangelischen Kirchen die leibliche Gegenwart Christi in den Elementen Brot und Wein nach der Abendmahlsfeier nicht geglaubt wird, ist auch das Symbol des Ewigen Lichts in den evangelischen Kirchen entfallen.

Liturgie (griechisch). Dienst, Gottesdienst; katholisch: Bezeichnung für die ganze Messe; evangelisch: Bezeichnung für die Ordnung des Gottesdienstes.

Meßdiener oder Ministranten sind in der katholischen Kirche Jungen oder Mädchen etwa im Alter zwischen zehn und vierzehn Jahren, die während der Messe dem Priester zur Hand gehen (Zureichen der liturgischen Geräte usw.).

Messe. Katholischer Gottesdienst mit Abendmahlsfeier, genannt nach den lateinischen Schlußworten „ite, missa est“ = geht, die Gemeinde ist entlassen.

Ministranten = Meßdiener

Monstranz (lateinisch: monstrare = zeigen). Kunstvolles, kostbares Gerät, in dem das eucharistische Brot (der in der Eucharistie gegenwärtige Christus) den betenden Gläubigen gezeigt wird (Anbetungsstunden, Fronleichnam).

Mysterium (griechisch) Geheimnis. Im Religiösen verwendet zur Kennzeichnung dessen, was der rationalen Erkenntnis und Erfahrung entzogen ist. In den Ostkirchen auch Bezeichnung für die einzelnen Sakramente.

Nuntius. Vertreter des Papstes bei einer staatlichen Regierung. Er ist Doyen des Diplomatischen Korps (seit 1815 — Wiener Kongress).

Opfer. Die katholische Eucharistiefeier wird „Meßopfer“ genannt, weil sie im Heiligen Geist das Kreuzesopfer Christi vergegenwärtigt und weil die Gemeinde Gott dieses Opfer Christi darbringt.

Orgel. Ein Blasinstrument, das verschiedene künstlich angeblasene Pfeifenreihen (Register) in mehreren Klangfächern verbindet. Sie war in der Antike als weltliches Instrument bekannt und wurde in karolingischer Zeit in den mitteleuropäischen Kirchen eingeführt. Die Orgelmusik wurde prägend bei der Entwicklung der Kirchenmusik.

Papst (lateinisch „papa“). Titel für das Oberhaupt in mehreren christlichen Kirchen, in der römisch-katholischen Kirche für den Bischof von Rom. Dem römischen Papst wurde beim Ersten

Vatikanischen Konzil 1870 als Dogma zugesprochen, den Vorrang in der ganzen Christenheit zu haben („Jurisdiktionsprimat“) und als Träger des höchsten Lehramtes „unfehlbar“ bestimmte Sätze aus dem Bereich des Glaubens und der Sitten definieren zu können. Als Stellvertreter Christi und als Nachfolger des Apostel Petrus trägt er unter anderem den Titel „Diener als Diener Gottes“. Die nicht-römisch-katholischen Kirchen lehnen den Primats- und Unfehlbarkeitsanspruch des Papstes ab.

Pastor (lateinisch) Hirte. Titel des ordinierten Amtsträgers in der katholischen und evangelischen Kirche.

Pfarrer. Entlehnter Name aus dem griechischen parokia (lateinisch = parochia = ein bestimmt umgrenztes Gebiet); der parochus oder Pfarrer ist heute der Leiter einer Kirchengemeinde (vielerorts identisch mit „Pastor“).

Predigt. Die Verkündigung des Wortes Gottes; sie geschieht im Gottesdienst als Auslegung eines Abschnittes der Heiligen Schrift.

Priester. Zwar abgeleitet vom griechischen „presbyteres“ (= Ältester), aber heute im Deutschen allgemein als Übersetzung des griechischen „hierous“ und des lateinischen „sacerdos“ verstanden. Diesen Titel tragen in der Religionsgeschichte Männer und Frauen, deren Aufgabe es ist, der Gottheit Opfer zu bringen. Während in den evangelischen Kirchen der Titel nicht vorkommt, weil das Abendmahl nicht als Opfer verstanden wird, heißen in der katholischen (und orthodoxen) Kirche die geweihten Amtsträger Priester. Sie repräsentieren den Hohenpriester Christus (Hebr. 7,21 ff.) und vergegenwärtigen im Heiligen Geist bei der Eucharistie das Opfer Christi. Dabei wird durchweg daran festgehalten, daß das Meßopfer ein wirkliches und versöhnendes Opfer ist, zu dessen gültigen Vollzug ein Priester unerlässlich ist.

Prozession. Gottesdienstliche Umzüge in einer Kirche oder im Freien aus bestimmten Anlässen (Feste, Bittgänge) oder örtlichen Eigenarten (z.B. Echternacher Springprozessionen).

Reformation siehe Konfessionskundliche Informationen.

Reliquien. Reste von Gebeinen oder Gebrauchsgegenständen von Heiligen. Der Reliquienkult kommt in allen Religionen vor, im Christentum begann er mit der Verehrung der Gebeine der Märtyrer. Seit dem 5. Jahrhundert hatte jeder Altar einer christlichen Kirche eine Reliquie, die im Altar in einem Reliquienschein aufbewahrt wird. Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts übten heftige Kritik am Reliquienkult, weil sie hierin die Gefahr von Magie und Aberglauben erkannten, vor allem, wenn den Reliquien Heilwirkungen verschiedenster Art zugeschrieben wurden. Bei vielen Katholiken findet der Kult heute wenige Anklänge.

Rosenkranz. Eine Gebetsschnur, die auch in außerchristlichen Religionen beim Zählen von Gebetsformeln bekannt ist. Der Name wurde im Mittelalter aufgrund der Vorstellung üblich, die Gebete seien ein Kranz geistlicher Rosen zu Ehren der Gottesmutter. In der katholischen Kirche stellt äußerlich der Rosenkranz eine Schnur dar, an der sechs größere und 53 kleinere Perlen aufgereiht sind. Die Perlen bezeichnen Gebete: die größeren das Vaterunser, die kleineren das Ave Maria. Die Gebete wiederholen sich also. Nach jedem Gebet wird eine Perle weitergeschoben. Über die Rosenkranzkette hinaus ist der Rosenkranz eine Gebetsweise, die aus 15 Vaterunser mit 15 mal 10 Ave Maria und 15 Ehre sei dem Vater besteht, womit jeweils die Betrachtung von 15 „Geheimnissen der Erlösung“ verbunden sind. Die Wiederholung der Gebete soll dem Betenden eine Schule der Verinnerlichung sein.

Säkularismus (lateinisch). Ursprünglich alle hundert Jahre wiederkehrend; dann im Sinne von „weltlich“. Säkularismus ist im theologischen Sprachgebrauch eine als Weltanschauung bzw. Ideologie auftretende „Weltlichkeit“, die jegliche Art von Transzendenz leugnet und nur weltimmanente Größen und Werte gelten läßt. Davon abzuheben sind die Begriffe „Säkularisation“ und „Säkularisierung“, die eine „Verweltlichung“ anzeigen, die sich von kirchlichem Einfluß und kirchlicher Bevormundung befreit. „Säkularismus“ ist ein Gegensatz zum christlichen Glauben, „Säkularisierung“ kann theologisch auch positiv gewertet werden als Mündigwerden der Welt im Sinne des Schöpfungsauftrags Gottes.

Sakrament (lateinisch). Heilige oder geheiligte Handlung (vorchristlich vor allem der Eid). Unterschiedliche Bedeutung in der Kirchengeschichte: 1. „Geheimnis“ Gottes und des Glaubens, 2. „Göttliches Gnadenmittel“, d.h. eine Handlung mit sichtbaren Zeichen (Wasser, Brot, Wein usw.) und unsichtbarer Gnade. Evangelische Terminologie: Taufe und Abendmahl als von Christus für das Heil des Menschen eingesetzte heilige Handlungen. Katholische Terminologie: Sieben Sakramente als Zeichen des Heils und als Hilfe zum Heil: Taufe, Eucharistie, Priesterweihe, Ehe, Buße (Beichte), Firmung und Krankensalbung; auch die Kirche insgesamt heißt „Sakrament des Heils“.

Synode, (griechisch) „Versammlung“ (lateinisch = Konzil) siehe: Konzil.

Tabernakel. Die seit dem 13. Jahrhundert übliche Bezeichnung für Behälter zur Aufbewahrung der eucharistischen Gaben („Allerheiligstes“, „Hostie“). Ihr Standort war ursprünglich der Hauptaltar. Heute sind vielfältige Formen von „Sakramentshäusern“ üblich, seien es freistehend Gehäuse oder verschließbare Wandtabernakel.

Da in den evangelischen Kirchen die leibliche Gegenwart Christi in Brot und Wein nach der Abendmahlsfeier nicht geglaubt wird, gibt es hier keine Hostienverehrung und keine Tabernakel. Die Abendmahlsgaben und -geräte werden im Schrank in der Sakristei aufbewahrt.

Taufbecken (Taufstein). Das Gefäß für Taufwasser, aus Stein, Metall oder Holz, zum Teil mit Deckel. Bis ins Mittelalter stand das Taufbecken im „Baptisterium“, der besonderen Taufkapelle. In den katholischen Kirchen Deutschlands steht es heute meist im Westwerk oder beim Eingang, in evangelischen Kirchen nahe dem Altar.

Transsubstantiation = Wesensverwandlung siehe Abendmahl/Eucharistie.

Vatikan. Kirchenstaat (Patrimonium Petri) in Rom (Vatikanstadt) auf dem Vatikanberg.

Vatikanische Konzile. Vatikanum I (1869/70): Endgültiger Sieg der papalen über die konziliare Idee durch Erklärung der päpstlichen Jurisdiktionsgewalt und der Dogmatisierung der Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenfragen, wenn er „ex cathedra“ spricht. Am Protest bildete sich die „Altkatholische Kirche“.

Vatikanum II (1962/65) brachte Öffnung der römisch-katholischen Kirche für moderne Fragestellungen auf vielen Gebieten (Johannes XXIII: „aggiornamento“) und löste dadurch eine Autoritätskrise in der Kirche aus.

Wallfahrt oder Pilgerfahrt. Eine Reise an einen heiligen Ort, wo der Pilger einen besonderen Gnadenerweis erwartet. Ziele sind vor allem Rom (Gräber der Apostelführer Peter und Paul), dann auch besonders Marienorte (Lourdes, Fatima), sodann nationale und diözesane Wallfahrtsstätten. Wallfahrten sind mit einem Ablass versehen.

Weihrauch. Ein Harz, das beim Verbrennen einen starken Duft erzeugt. Der Rauch gilt als ein Sinnbild des zu Gott aufsteigenden Gebetes. Weihrauch wird in der orthodoxen Kirche regelmäßig, in der katholischen Kirche häufig im Gottesdienst und bei Sakramentalien (z.B. Beerdigungen, Segnungen) verwendet. „Inzensiert“ (von lat. incendere = anzünden) werden der zelebrierende Priester, die Gläubigen, der Altar usw. Die Reformationskirchen lehnten die Sitte der Beräucherung ab, weil sie darin ein dinghaftes Verständnis des Glaubens sahen, das zu Aberglauben führt.

Weihwasser. Weihwasserbecken befinden sich am Eingang jeder katholischen Kirche. Katholiken benetzten sich mit diesem Wasser, indem sie sich bekreuzigen. Dadurch wird symbolisch an die Taufe erinnert und die Reinigung von der Sünde und die Abwehr des Teufels angedeutet.

Wort Gottes. Gott redet, indem er handelt: 1. durch Jesus Christus, 2. durch Verkündigung (Bibel, Predigt, Taten).